Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
16 (1902)

252 (29.10.1902)

urn:nbn:de:gbv:45:1-311390

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werkthätigen Volkes. Nebst der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis für Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 8596), vierteljährlich 2,25 Mk., für 2 Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg. inkl. Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 82. Telephon-Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr Vormittags in der Expedition oder in Buddenbergs Buchhandlung (Ecke Theilen- und Mühlenstraße) aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 252. Bant, Mittwoch den 29. Oktober 1902. 16. Jahrgang

Bewiesene Wahrheit — kein Wahrheitsbeweis!

(Zum Gestüts-Schulprozeß.)

Es ist am Freitag von den Berliner Richtern zu Recht erkannt worden, daß der Sanitätsrath Dr. Paalzow und der Lehrer Nickel der Ehrenbeleidigung, begangen an Herrn v. Oettingen, dem Trakehner Landstallmeister, schuldig seien, daß sie nicht in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt haben, daß ihr Wahrheitsbeweis in allen Punkten mißglückt sei, daß Herr von Oettingen rein und schuldlos aus diesem Prozesse hervorgegangen sei. Da aber nach der ganzen Lage des Falles eine Gefängnißstrafe ausgeschlossen sei, sei gegen den Angeklagten Paalzow auf eine Geldstrafe von 300 Mark, gegen den Angeklagten Nickel auf eine Geldstrafe von 200 Mark erkannt worden.

Weder die Höhe der verhängten Strafen, noch irgend welche persönlichen oder politischen Beziehungen zu den Verurtheilten würde bei uns eine besondere Erregung über dieses Urtheil rechtfertigen. Denn das Urtheil ist — unter der Voraussetzung der dem Urtheil gewidmeten Begründung — milde, ganz außerordentlich milde. Man bedenke: die Angeklagten haben einen Beamten der Chikanirung seiner Untergebenen, der Bevorzugung seiner eigenen Person, der Verschwendung von Staatsmitteln und der Uebertretung von Gesetzen öffentlich durch die Presse bezichtigt. Zu Unrecht bezichtigt, wie der Gerichtshof annimmt! Sonst pflegen so schwere Beschuldigungen, die sich nach der Ueberzeugung der Richter als haltlos oder auch nur als nicht ganz haltbar erweisen, mit jahre- und monatelangen Gefängnißstrafen verurtheilt zu werden. Dazu erwähne man, daß der Gerichtshof gar keine mildernden, bei Nickel noch sogar einen erschwerenden Umstand annimmt und man wird sich über die „ganze Lage des Falles“ höchlichst verwundern müssen, die die Verhängung einer Gefängnißstrafe ausschloß.

Die Angeklagten selbst aber sind durchaus keine Umstürzler, sie sind konservativ gesinnte Leute wenigstens bis zur Verkündigung des richterlichen Urtheils ganz bestimmt gewesen. Der Sanitätsrath Dr. Paalzow, der Typus eines deutschen Lustspielprofessors, hat sich in den ganzen Feldzug nur deshalb gestürzt, weil er auf dem Gebiete der Pferdezucht anderen Grundsätzen huldigt als Herr v. Oettingen; die politische Ausnützung des Prozesses kam ihm ganz unvorhergesehen und hat ihn höchst schmerzlich berührt. Die Lehrer von Trakehnen aber sind sogar behördlich belobigt worden, weil sie sich als konservative Wahlmacher hervorgethan und die Sozialdemokratie bekämpft haben.

Nicht oft ist darum ein sozialdemokratisches Blatt in der angenehmen Lage, einen Preßprozeß, so ganz ohne von der Parteien Gunst und Haß beeinflußt zu sein, besprechen und unbefangen aus ihm Lehren ziehen zu können, die für die Preßfreiheit und für die öffentliche Meinung, soweit sie sich in Wort und Schrift kundgiebt, von einschneidender Bedeutung sind.

Die Lehre des Trakehner Prozesses aber ist diese: Ueber die Bedeutung des Wahrheitsbeweises herrscht im Volke und in den Kreisen der Sachverständigen selbst sogar eine durchaus irrige Auffassung. Man nimmt gemeinhin an, man dürfe jeden des Mordes anklagen, der vorsätzlich einen Menschen getödtet hat, jeden der Lüge zeihen, der bewußt die Unwahrheit gesagt hat. Das ist ein Irrthum. Der Richterspruch im Trakehner Prozesse, sofern er zur Rechtskraft erwächst, beweist, daß man allenfalls noch erweislich wahre Thatsachen über Behörden und behördliche Personen aussprechen darf, daß aber jeder, der solche Thatsachen zu einem kritischen Urtheil — und scheine es noch so zwingend — zusammenfaßt, sich einer strafbaren Handlung schuldig macht.

Im Plaidoyer des Vertheidigers Herrn Rechtsanwalts Sonnenfeld heißt es u. A.:

Es sei erwiesen, daß der Frau eines Lehrers das Fuhrwerk zum Kirchgang nach der Entbindung verweigert worden, es sei erwiesen, daß der Platz auf einem Wagen, den kurz vorher ein Lehrer eingenommen hatte, durch eine Sau eingenommen wurde, die zu einem Eber gefahren wurde. Diese Thatsache habe lange Zeit vorher unwidersprochen in der „Lehrerzeitung“ gestanden, sie sei erwiesen und nicht einmal streitig gewesen. Was die Bevorzugung der eigenen Person und die Verschwendung des Landstallmeisters betrifft, so sei alles, was der Artikel in dieser Beziehung behauptet habe, erwiesen: die Anlage eines mehrere Morgen großen Obst- und Gemüsegartens, die Anschaffung der Pflanzen zum Theil auf Staatskosten, die Einfriedigung desselben, der Bau eines prächtigen Wirthschaftsstalles, die Anlegung eines Lawn Tennis-Platzes vor dem Schloß auf Staatskosten, wobei allerdings Herr von Oettingen einen Theil der Kosten nach dem Erscheinen des Artikels übernommen habe, die Haltung von 12—14 Pferden und die Verwendung von 7—8 Gestütswärtern in seinem Privatstall, die Anlegung von Karpfen- und Forellenteichen auf Staatskosten, wobei allerdings die große Summe von 7 Mk. für Auskalkung der Teiche von Herrn v. Oettingen bezahlt worden sei. Es sei erwiesen worden, daß Herr v. Oettingen einigen Zeugen wegen der von ihnen gemachten eidlichen Aussagen Vorhaltungen gemacht habe. Obgleich der Zeuge Engelhardt dem Landstallmeister bewies, daß seine Vorwürfe unberechtigt seien, ließ dieser sich zu der Aeußerung herbei: „Pfeifen Sie mal auf, ob Sie wegen Ihrer Aeußerung nicht noch angefaßt werden!“ Dem Lehrer Schieweck habe Herr von Oettingen wegen dessen Aussage ebenfalls Vorwürfe gemacht und ihm gesagt: „Ich entziehe Ihnen nunmehr mein Wohlwollen und Sie werden erleben, was dies für Sie für Folgen hat.“ Schieweck habe bald denn auch die Folgen bemerkt, sein Sohn, ein sehr tüchtiger Lehrer, der aber kränklich war, wurde versetzt. Es könne nicht geleugnet werden, daß der Landstallmeister sich mancher Gesetzesverletzung schuldig gemacht habe. Wurde an ihn wegen irgend einer Ungehörigkeit Anzeige erstattet, so vernahm er nicht die Zeugen, sondern einfach die Beschuldigten, und dabei hatte es sein Bewenden. In einem Falle wurde nicht der Angezeigte, sondern der Anzeigende nach drei Tagen entlassen, weil er außer den Dienststunden, also nicht während des Dienstes, Schnaps getrunken. Der Lehrer Lamprecht hatte in einem anderen Falle eine ganz detaillirte Anzeige erstattet. Welchen Bescheid erhielt er von Herrn v. Oettingen? „Ich habe keine Zeit und keine Lust, solche Sachen zu untersuchen.“ Es sei in der Verhandlung zur Sprache gekommen, daß vier Leute, welche auf dem Gestüt Nachtwache hatten, sich verbanden, um vom Felde Rüben zu stehlen. Sie gingen dabei mit solcher Dreistigkeit vor, daß sie ein Gespann dazu benutzten. Im gewöhnlichen Leben nenne man das Diebstahl. Herr von Oettingen müsse dies aber wohl nur als eine Uebertretung angesehen haben, denn er ahndete die That mit einer Geldstrafe von je 15 Mark.

Recht charakteristisch sei der Fall der Drainage des Nickelschen Kellers. Die Beschwerde des Herrn Nickel bei dem Minister hätte sicher Erfolg gehabt, wenn dem Minister die wahrheitsgemäße protokollarische Aussage des Hirten Labet unterbreitet worden wäre. Statt dessen habe man zunächst versucht, dem Hirten Labet ein den Thatsachen nicht entsprechendes Protokoll zur Unterschrift vorzulegen, der Hirte Labet habe sich geweigert, dies zu unterschreiben, er habe die Dinge wahrheitsgemäß in einem anderen Protokolle geschildert — dies Protokoll sei aber spurlos verschwunden und der Minister habe es nie zu sehen bekommen. Nach der Beweisaufnahme habe Herr v. Oettingen nicht nur ohne Genehmigung, sondern gerade gegen die Genehmigung des Ministers einen Stall gebaut, er habe aus dem Reparaturfond den Pavillon, der vorwiegend Schmucksachen diente, gebaut. Er habe sich einen neuen Garten anlegen und diesen mit einer neuen Mauer und einem Drahtzaun umgeben lassen — alles aus dem Reparaturfonds, wenn aber eine Schule, ein Stall so billig wie möglich erbaut werden sollte, so wurde dies vorschriftsmäßig aus dem Extraordinarium genommen. Auch ein neues Gewächshaus wurde aus dem Reparaturfond errichtet, der dann nicht mehr zu den Flickarbeiten ausreichte, um die die Lehrer petitionirten. v. Oettingens „Befehle“ haben sich manchmal auf ganz eigenartige Sachen erstreckt, einmal habe er sogar dem Lehrer Geschwandter „befohlen“, in einer bestimmten Familie Privatunterricht zu geben. Dazu sei er absolut nicht befugt. Und wie der Herr, so der Diener! Man habe gehört, daß der Zeuge Inspektor Braun von dem einen Lehrer verlangt habe, sein Dienstmädchen zu entlassen, widrigenfalls er kein Stroh erhalten würde, „und wenn er bis zum Kaiser ginge“. Er erinnere weiter daran, wie Herr v. Oettingen versucht habe, die Lehrer unter allerlei Hinweisen auf ihre persönlichen Verhältnisse zur Unterschrift unter einer Erklärung gegen den Abg. Kopsch zu bewegen. Die Verhandlung habe gezeigt, wie entsetzlich traurig es um die Schulgebäude, die Lehrerwohnungen, aber auch um die Arbeiterwohnungen bestellt war, die kalt, naß und kaum noch reparaturfähig waren. Die neu erbauten Arbeiterhäuser haben aber nicht die Arbeiter bekommen, sondern in erster Linie die Gestütswärter. Herr von Oettingen könne sich auch nicht damit brüsten, daß er gut für andere gesorgt habe. Während seine Viehställe in bester Ordnung waren, waren die Viehställe der Lehrer und seiner sonstigen Untergebenen oft in schauderhafter Verfassung. Er habe nicht die kleine Summe von 100 Mk. für Landkarten für die Schule bewilligen wollen, obwohl die Anregung dazu von der Schulinspektion ausging; nach seiner Meinung lernten die Kinder zu viel. Zu den Schikanen gehöre es, daß die Lehrer angewiesen wurden auf den Klapperwagen, ferner gehöre dazu das Fuhrwerksverbot, welches sich als eine unberechtigte Härte darstelle; Herr v. Oettingen habe sich aber damit nicht begnügt, sondern den Leuten sogar verboten, die Lehrer bei Gelegenheitsfuhren mitzunehmen. Das ist nicht nur Schikane, sondern eine Schikane der kleinlichsten Art, für die jeder

---

Joseph Coney.

Roman von John Law.

(42. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Das Eichkätzchen ging noch weiter zum Flusse hinunter, so weit, daß sie sein eisiges Naß bereits fühlen, wenn auch nicht sehen konnte. Der Tod bedeutet Frieden; der Tod ist das Ende aller Dinge. Wenn sie sterben würde, dann müßte ja auch jener furchtbare Schmerz aufhören, sie würde Joseph Coney ganz und gar vergessen. Sie hatte nichts, das sie ans Leben fesselte. Die Zukunft würde ebenso ein wie die Vergangenheit, ebenso einsam und traurig. Jos war fort, er hatte sie sehr, sehr einsam zurückgelassen.

Und im Wasser schien es zu singen. Denn der Geist des Todes glitt stumm über die Fluthen des Stromes dahin.

Und in seinem Gefolge waren die Seelen der ungeborenen Kinder, deren Mütter sich in der Themse ertränkt hatten. In des Eichkätzchens Ohr flüsterten sie: „Nicht zu sein, ist besser.“ Dann sang der Tod nach seltsamer Melodie ein gar sonderbares Lied. Es handelte von dem jungen Manne, dessen Ehrgeiz gekränkt war, von dem Mädchen, das von seinem Geliebten betrogen wurde, von der Mutter, deren Sohn falschen Weibern nachlief; von dem Vater, dessen Tochter ihre Ehre um ein nichts verkauft hatte.

Das Eichkätzchen glaubte, daß es im Wasser singe, und sie ging näher und näher an die kleinen Wellen heran, die sich an den Stufen, auf denen sie stand, brachen.

Aber hier war der Tod und wartete auf sie.

Eine neue Note wurde von ihm angeschlagen, „Verzweiflung“ ist ihr Name und ihr Text lautet:

„Es giebt keinen Anfang und kein Ende; alle Dinge sind, wie sie sein müssen.“

„Welten drehen sich um die Sonne. Die Sonne und ihre Planeten drehen sich um Schwestersonnen. Das ungeheure und unvergängliche Weltall dreht sich um sich selbst. Ewiges Leben, ewiger Tod! Alle Dinge gleichen sich, nur ihre Gestalt ist verschieden. Nichts ist unveränderlich, Alles wechselt seinen Ort. Diesen tödtlichen Lärm aufgeben, heißt dem Bewußtsein entsagen.“

Das Eichkätzchen glaubte, daß es im Wasser singe. Sie sprang hinauf und sah zu dem Gesicht der Sphynx empor. Die Laterne schien gerade darauf. Aber in ihrem unergründlichen Lachen konnte sie keinen Trost finden. Sie schlich sich zu dem steinernen Postament, dicht an der Brustwehr.

Mit dem einzigen Schrei: „Ach, Jos!“ sprang das Eichkätzchen in den Strom. Ein Kampf, ein vergeblicher Versuch, sich an der schlammigen Wand des Embankments festzuhalten, ein unterdrückter Seufzer. Dann nahm sie die Themse in ihre starken Arme, und sie war jetzt nicht mehr einsam und verlassen.

XXI.

Den nächsten Morgen erwachte Jos in der Sägegrube. Er konnte sich zuerst gar nicht entsinnen, wo er war, denn der Wind blies durch die Zweige über seinem Kopfe und trieb die abgefallenen Blätter gegen die Wände der Grube. Es war ein recht trüber Novembertag und kein einziger Sonnenstrahl durchbrach die schweren, grauen Wolken. Jos versuchte aufzustehen, aber seine steif gefrorenen Glieder gaben immer wieder nach, und er fiel auf den Blätterhaufen zurück, unter dem er geschlafen hatte.

Auf dem Kirchhof schlug es Acht, und auch auf dem Gutshof läutete es zum Frühstück.

In der nächsten halben Stunde wurde die Stille durch nichts unterbrochen; aber dann hörte Jos Rädergeräusel, und indem er sich auf seine Arme stützte, konnte er einen leichten Wagen rasch die Anhöhe herunterfahren sehen. Zwei junge Leute, die wohl zum Markte fahren mochten, saßen drinnen und sangen.

Endlich glückte es ihm, auf die Beine zu kommen, und er ging an dem Fuß der Anhöhe. Von hier aus konnte er das Dorf liegen sehen.

„Wenn es dunkel geworden sein wird“, sagte er sich, „will ich auf den Kirchhof gehen. Dann will ich weiter wandern, vielleicht wieder nach London zurück.“

Er suchte dann nach einem Baume, in den er in früheren Jahren einmal seinen Namen Joseph Coney geschnitten hatte. Lange Zeit konnte er ihn nicht finden, aber schließlich entdeckte er ihn doch auf der Rinde eines alten Stammes. Eines Sonntags Vormittags auf dem Heimweg von der Kirche hatte er den Namen dort eingeschnitten und dabei mit seiner Mutter von all dem gesprochen, was er einst thun werde, wenn er erst ein Mann sei und sich sein eigenes Brod verdienen könne.

Die alleinstehende Frau hatte damals wohl nicht geahnt, wie es einst mit ihm kommen würde.

Fünf oder sechs Jahre, bevor er nach London ging, war sie an Lungenentzündung gestorben.

Er gedachte des Tages, an dem man ihren Sarg die alte Treppe hinunter trug. Die Nachbarn waren zu ihm gekommen, um ihn zu trösten, aber ihre Stimmen verhallten und er fühlte sich tief unglücklich. In der Kirche hatte er wie abwesend dagestanden, und ein Schaudern war durch seinen Körper, von Kopf zu Fuß, gegangen, als der Todtengräber Erde auf den Sarg warf. Ueber die Gräber war er gestolpert, und während noch die Glocken läuteten, war er nach Hause gegangen, und in seiner Wohnung war es so leer gewesen.

Jos kehrte wieder in seine Sägegrube zurück, denn der Wald gehörte zu einem benachbarten Dorf und er wollte sich nicht von den Bewohnern seines Dorfes blicken lassen. Halb schlafend, halb wachend, fast ohne Bewußtsein, lag er hier unter den Blättern. Einmal sah er auf, denn er hörte in seiner Nähe das Hornsignal eines Jägers, und er wußte, daß, wenn dessen Hunde einen Landstreicher witterten, sie ihn zu Tode hetzten.

Die Hunde hätten beinahe einmal eine alte Frau zerrissen, die in der Nähe der Sägegrube Holz gelesen hatte. Aber dieselben zogen weiter, die Nasen dicht an der Erde; und es dauerte gar nicht lange, so hörte er den Jäger aus weiter Entfernung, aus dem nächsten Thale blasen. Er war zu schwach, um das Bedürfniß nach Nahrung zu empfinden, nur schlafen wollte er. In einem halb bewußtlosen Zustande lag er da, und er erwachte nur daraus, wenn ein heftiger Schmerz ihn zum Husten zwang. Der Wind fuhr durch seinen alten Rock und seine zerfetzten Beinkleider, und er würde wohl gefroren haben, wenn er nicht so schläfrig gewesen wäre. Das Trinken hatte ihm eine scheinbare Kraft gegeben, die aber jetzt, wo er keinen Schnaps mehr zu sich nehmen konnte, rasch wieder verflog. Aber auch das sonst so starke Verlangen nach Schnaps war vollständig geschwunden.

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Rechtsboden fehlte. Eine bewußte Demüthigung der Lehrer sei es, daß sie gezwungen wurden, alle ihre Urlaubsgesuche bei den Werksvorstehern persönlich anzubringen, bei denselben Vorstehern, von denen Herr v. Oettingen wußte, daß sie mit den Lehrern schlecht standen. . . .

Und das Alles — wir haben noch gar nicht einmal Alles ausgeführt, was der Vertheidiger anführt — ist nach Ansicht des Staatsanwalts und des Gerichts kein Wahrheitsbeweis!

Nach dem Urtheile der Richter ist es erwiesen, daß Herr v. Oettingen weder Untergebene chikanirt, noch seine eigne Person bevorzugt, noch Staatsmittel verschwendet, noch Gesetze übertreten habe. Es kann nur eine Flüchtigkeit in der mündlichen Urtheilsbegründung gewesen sein, wenn der Vorsitzende meinte, der Vorwurf der Chikanirung müsse deshalb ausgeschieden werden, weil sich die Angeklagten über diesen Punkt in gutem Glauben befunden haben. Der gute Glaube an sich schließt bekanntlich die Strafbarkeit einer Beleidigung nicht aus. Wichtig bleibt aber diese richterliche Feststellung schon deshalb, weil aus ihr hervorgeht, daß in den andern drei Punkten guter Glaube bei den Angeklagten nicht angenommen wurde. Entsprang der Vorwurf der Chikanirung immer noch einer möglichen falschen Ueberzeugung, so steht Herr v. Oettingen in den andern Punkten so völlig makellos da, daß nur Böswilligkeit ihn durch Verbreitung bewußt unwahrer Behauptungen treffen konnte.

Thatsächlich sind nach der Annahme der Richter alle vier Vorwürfe unberechtigt. Das Beweisverfahren hat ergeben, daß der allmächtige Landstallmeister seinen Lehrern die ihnen nach Herkommen gebührende Fahrgelegenheit auch in den dringendsten Fällen verweigerte, daß er sie in anderen Fällen auf Schweine- und Mistwagen transportiren ließ. Es ist fast bis zur größten Sicherheit bewiesen, daß er den Lehrern versprochen habe, er wolle sie „zwiebeln und knechten"; es ist bewiesen, daß er sie fälschlich beim Minister sozialdemokratischer Gesinnung — eines nahezu todeswürdigen Verbrechens für ostpreußische Lehrer! — beschuldigt hat. Diese und ähnliche erweislich wahre Thatsachen hat der beanstandete Aufsatz zu dem allgemeinen kritischen Urtheil zusammengefaßt. Herr v. Oettingen chikanire seine Untergebenen. Für diese Chikanirung findet der Gerichtshof den Wahrheitsbeweis nicht erbracht.

Noch interessanter steht es mit dem Vorwurf der Verschwendung. Ob bestimmte Mittel am richtigen oder am unrichtigen Platz angewendet werden, ist eine Frage der persönlichen Ueberzeugung. Ein schlüssiger, juristisch vollgiltiger Beweis läßt sich darüber niemals erbringen, weil die Ansichten über die Zweckmäßigkeit bestimmter Aufwendungen immer verschieden sind. Die öffentliche Kritik wird sich also hüten müssen, irgend eine behördliche Ausgabe als Verschwendung zu bezeichnen. Die Herren Paalzow und Nickel glaubten diesen Ausdruck auf Zustände anwenden zu können, bei denen Ställe und Wirthschaftsgebäude mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet werden, während Schulen, Lehrer- und Arbeiterwohnungen dumpfe, ungesunde Höhlen und Brutstätten aller Krankheit und Unsittlichkeit waren. Wenn bei verschiedenen Durchstecherei beide Augen zugedrückt wurden, wenn die landwirthschaftlichen Produkte verschenkt oder zu Schleuderpreisen abgegeben wurden, wenn der Etat der Gestütsverwaltung in wenigen Jahren um mehr als 50 Prozent stieg, trotzdem aber kein Geld vorhanden war, um an Lehrerwohnungen die nothwendigsten Reparaturen vorzunehmen, so hielten sie das für eine Verschwendung und glaubten sich berechtigt, dieses kritische Urtheil öffentlich zu äußern. Indeß hat der Gerichtshof erkannt, daß der Vorwurf der Verschwendung in diesem Falle nicht erwiesen ist und daß diejenigen, die ihn gegen den Landstallmeister v. Oettingen erhoben, sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben.

Unter solchen Umständen ist es klar, daß auch die übrigen vorgeführten Thatsachen für die weiteren Vorwürfe der Bevorzugung der eignen Person und der Uebertretung von Gesetzen nach der Auffassung des Gerichtes unmöglich einen Wahrheitsbeweis ergeben konnten. Denn die Auffassung des Gerichtes erläutert das Gesetz dahin, daß ein kritisches Urtheil über bedenkliche Vorgänge überhaupt verboten sei.

Es kann den Richtern wohl nicht zweifelhaft sein, daß diese ihre Auffassung überhaupt jede Freiheit der Meinungsäußerung beseitigt. Man darf wohl sagen, daß ein Unteroffizier einen Soldaten geprügelt habe, man hülte sich aber hinzuzusetzen, daß derlei eine — Mißhandlung sei. Man darf mittheilen, daß das Reich so und soviel Millionen für neue Panzerschiffe ausgebe, wie will man aber den Beweis der Wahrheit dafür erbringen, daß die Regierung mit den Steuergeldern verschwenderisch umgehe?

Kurz und gut: Wenn es dabei bleibt, daß es im Beleidigungsprozeß wider Paalzow und Nickel noch keiner Richtung hin gelungen ist, für die Behauptungen der Angeklagten den Wahrheitsbeweis zu erbringen, dann bleibt es auch dabei, daß es überhaupt keinen Wahrheitsbeweis giebt. Dann aber mache man auch Ernst und nehme vor allem die konservative Presse und sogar die scharfmacherische weiland Stummsche „Post" vor. Sie haben den Herrn v. Oettingen, der nach dem Urtheile des Gerichts so makellos aus diesem Prozeß hervorgegangen ist, mit den Ausdrücken der schärfsten Entrüstung bedacht. Sie hätte Herrn Beck hören sollen, den Staatsanwalt, wie er die Verdienste des vielverleumdeten Stallmeisters pries! Wie dankbar man ihm sein müsse für die Anlage von Fischteichen usw., wozu er sogar auch sein eigenes Geld mitverwendet habe, und wie kleinlich es sei, sich darüber aufzuhalten, daß ihm zu diesen Unternehmungen die Genehmigung seines Vorgesetzten fehlte. Wenn Herr v. Oettingen von der Regierung als „Kerle" sprach, so findet Herr Beck, das sei eine nicht ganz taktvolle Aeußerung. Wenn er einen Lawn Tennis-Platz anlegte, so wollte er ihn nicht nur für sich benutzen, sondern Spiel und Sport verbreiten. Eine Einladung der Lehrer und Arbeiter auf den Lawn-Tennis-Platz des Herrn v. Oettingen dürfte nach dieser Auffassung des Herrn Staatsanwalts für jeden Augenblick zu erwarten sein.

Und diesen Vortrefflichen hat die konservative Presse, hat die scharfmacherische „Post" mit den schärfsten Worten verurtheilt! Wird man bei den Paalzow und Nickel stehen bleiben und ihren hervorragenden Gesinnungsgenossen nicht auch den Prozeß machen? Jene beiden armen Sünder, die durch ihre Kritik eine Verbreitung der Sozialdemokratie verhindern wollten, sind durch das Urtheil — die von ihnen zu tragenden Gerichtskosten müssen sich auf riesige Summen belaufen — wirthschaftlich ruinirt worden. Warum haben sie sich denn auch als Unbeusene in diesen heiklen Handel gemischt. Wie man die Verbreitung der Sozialdemokratie verhindert, das weiß Herr v. Oettingen selbst am besten und — um in der Sprache Trakehnens zu sprechen — „Wohlgeborten Herr Gerichtshof".

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstage. Das Haus war so schlecht wie möglich besetzt. Matt und langsam schleppten sich die Verhandlungen dahin; die Debatte zeitigte kaum ein bemerkenswerthes Moment. Der freisinnige Redner Dr. Müller-Sagan polemisirte gegen die Zollerhöhung, aber gegen Bebels glänzende Rede fielen seine Ausführungen sehr ab. Herr Dr. Spahn vom Zentrum gehört neben dem Konservativen Kritik zu den wenigen Leuten, die noch heute an ein Zustandekommen des Tarifs glauben; daher denn auch die zaghafte und für einen Umfall die Hinterpforte offen lassende Art und Weise, wie er sich für die Bindung der Viehzölle aussprach; daher die wehmüthig klingende Entschuldigung wegen des Reichlichen Schlußantrages, den Herr Spahn als ein unschuldiges Mißverständniß hinzustellen sich bemühte. Der nationalliberale Hamburgische Rechtsanwalt Semler, Abgeordneter des 2. ostfriesischen Wahlkreises, suchte vergebens die Richtigkeit der Bebelschen Ausführungen zu widerlegen, die er noch dazu, wie nachher Bebel in einer persönlichen Bemerkung feststellte, in den entscheidensten Punkten mißverstanden hat. Herr Semler ist natürlich für die Regierungsvorlage und die berühmte, seinem Parteigeschmack natürlich sehr zusagende „mittlere Linie". Eine „konzentrirte Säure des Bündlerthums" war — nach Pachnickes nicht üblem Ausdruck — die Rede des Konservativen v. Oldenburg-Januschau, der natürlich mit voller Lungenkraft für Mindestzölle — möglichst in der Höhe der Wangenheimschen Sätze — sich ereiferte. Zu Herrn v. Poddielski hat der Bündlersprecher ziemliches Zutrauen; zu der Regierung im Allgemeinen schon weniger; die Mindestzölle sind nach ihm ein Mißtrauensvotum gegen den Geist des — um mit Haiden zu sprechen — „Capritismus". Ferner sprach Dr. Pachnicke von der Freisinnigen Vereinigung nicht unglücklich gegen die Politik der Agrarier; recht treffend waren seine Schlußausführungen über die wenig brüderliche Art und Weise, mit der die Herren Großgrundbesitzer den Kleinbesitz in Sachen Gutsbezirke, Kreisausschüsse, Landwirthschaftskammern usw. zu behandeln pflegen. Abg. Dr. Becker vom Zentrum sang das nach Text und Melodie ebenso bekannte wie abgeleierte Lied von seiner Musterpartei, die — nach ihrer eigenen Behauptung — alle Klassen, alle Stände, alle Berufe mit gleicher Christenliebe umfaßt. — Heute wird weiter über die Rindviehzölle verhandelt werden; wieder hat man ohne Rücksicht auf die Kinderschutzkommission den Anfang der Sitzung schon auf 12 Uhr anberaumt.

Die sozialdemokratische Fraktion wird, wie verlautet, nach Erledigung der Viehzölle beantragen, die weitere Berathung des Zolltarifs auszusetzen. Die Fortsetzung der Verhandlungen könnte unter diesen Umständen nur gestört werden, wenn die Mehrheitsparteien stets die zur Beschlußfähigkeit des Hauses erforderliche Anzahl von Reichstagsmitgliedern in Berlin zusammenhalten.

Bülow wackelt. Das Organ der rheinisch-westfälischen Großindustriellen, die sich zur Zeit sehr intimer Beziehungen zu den höchsten Kreisen zu rühmen wissen, läutet dem Reichskanzler bereits das Sterbeglöcklein. In einem Artikel, der allerlei höfischen Klatsch mit politischen Ereignissen mit Lakaienscharfsinn kombinirt, werden mit geheimnißvollem Finger die dunklen Schatten skizziert, die angeblich auf das ehedem so ungetrübte Verhältniß zwischen dem Kaiser und seinem Kanzler gefallen seien. Auch soll, wie der „Vorwärts" zu berichten weiß, Graf Bülow sich nach dem letzten Besuch beim Kaiser in sehr gedrückter Stimmung befunden haben. Als der kommende Mann wird von dem rheinischen Scharfmacherblatt Excellenz v. Hahnke benannt, der bisherige Chef des Militärkabinetts.

Der Rücktritt des bayerischen Ministers für Justiz, Leonrod, steht unmittelbar bevor. Der Minister, welcher im Alter von 73 Jahren steht, hat sein Entlassungsgesuch eingereicht.

Unsere „theueren" afrikanischen Kolonien sollen nun auf einmal zu werthvollen Gebieten avancirt sein. In Ostafrika soll in dem Iramba-Plateau Gold entdeckt worden sein. Der Goldreichthum des Gelände soll so groß sein, wie in den reichsten Gruben von Transvaal. — Es ist zweifellos, daß es sich hier nur um flüchtige Probeuntersuchungen handeln kann, die keinen Schluß auf abbauwürdige Goldlager zulassen, wenn an dem Fund überhaupt etwas wahres ist.

Die Stadt Berlin will ihre gesteigerten Bedürfnisse nicht durch eine Vermehrung der Steuerlast decken, sondern eine Anleihe von über 200 Millionen Mark aufnehmen.

Wen sich die Agrarier zum Führer ausersehen. Der frühere Stadtsekretär Schoof in Osterwick hatte seiner Zeit seinen Hund mit Bratwurst und Kuchen gefüttert, und da seine Mittel hierzu nicht reichten, die Kassen angegriffen, so daß er der Stadt heute noch 12000 Mark schuldet. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde nun die interessante Thatsache mitgetheilt, daß der Herr vorzeitig aus dem Gefängniß entlassen und heute bei einer großen agrarischen Zeitung angestellt ist. Es sind dem Herrn nun per Jahr 300 Mk. gesichert, so daß die Stadt, wenn es gut geht, in 40 Jahren wieder zu ihrem Gelde kommt.]

Ein Ausweisungsskandal. Im Berliner Rathhause fand am 22. d. M. eine Veranstaltung des Vereins zur Förderung der Kunst statt. Die russische Kunst sollte veranschaulicht werden. Unter Anderen sollte der russisch-deutsche Musikschriftsteller Nikolaus Bernstein mitwirken. Es kam aber nicht zu dieser Mitwirkung, weil die Berliner Polizei Herrn Bernstein ausgewiesen hatte. Herr Bernstein ging nach Hamburg, wo er aber ebenfalls ausgewiesen wurde! Auf dem Hamburger Stadthause wurde dem Ausgewiesenen erklärt, daß er ein durchaus ehrenwerther Mann sei und die Hamburger Behörde habe von der Berliner Polizei mit dem besten Willen nicht erfahren können, warum man die Maßregel verfügt hat. Aber „es muß Ihnen eröffnet werden, daß Sie gemäß einem Vertragsverhältniß, das zwischen den deutschen Bundesstaaten besteht, auch aus Hamburg ausgewiesen sind und sich der Hoffnung entschlagen müssen, in irgend einem anderem Bundesstaate unbehelligt zu bleiben." — In Berlin zirkulirt das Gerücht, daß zwanzig Berliner Musikkritiker, die auf Herrn Nikolaus Bernstein nicht gut zu sprechen seien, ihren Namen unter ein an das Polizeipräsidium gerichtetes Schriftstück gesetzt hätten, in welchem die Ausweisung dieses ausländischen Kollegen befürwortet wurde!

Die Hamburger Behörden erklären, daß Bernsteins Ausweisung durch den Inhalt der Akten des Berliner Polizeipräsidiums vollständig gerechtfertigt sei. Ein Vertrag, nach welchem der in einem Bundesstaate Ausgewiesene auch in jedem anderen Bundesstaate ausgewiesen werden müsse, bestehe nicht. Das Berliner Polizeipräsidium theilt mit, daß ein Gesuch Berliner Musikkritiker nicht die Veranlassung zur Ausweisung gegeben habe.

Die Fesselung von Redakteuren scheint manchem Beamten etwas ganz selbstverständliches, ja harmloses zu sein. In dem Falle Hoffmann theilt das „Beuthener Tageblatt" mit: Als Hoffmann den Beamten, der ihn fesselte, darauf aufmerksam machte, daß er nur wegen Preßvergehen verurtheilt sei und nur wenige Tage abzusitzen habe, ein Fluchtverdacht aber ausgeschlossen sei, meinte der Beamte, es würde Hoffmann noch öfter passiren, daß er gefesselt würde.

Frankreich.

– **Zum Ausstand der Kohlengräber** wird gemeldet, daß die Verhandlungen zwischen Combes und dem Sekretär der Grubenbesitzervereinigung Dupuy zu keinem Resultate geführt hat, weil diesem das Mandat für Vorschläge und Abmachungen fehlte. Combes will sich nun an die Direktoren der einzelnen Gesellschaften wenden. Die Vertreter der Bergarbeitervereinigungen haben dagegen dem Ministerpräsidenten Combes telegraphisch mitgetheilt, daß sie eine schiedsrichterliche Entscheidung annehmen. Sie bemerken dazu, daß sie auf seinen Einfluß zur Beschleunigung der Lösung der Frage rechnen, bringen ihm die Forderungen der Grubenarbeiter in Erinnerung und berufen sich bezüglich derselben auf die Erklärungen des Ministerpräsidenten über die Durchführung der gesetzgeberischen Reformen, an denen die Bergleute interessirt sind.

Eine Absage der Burengenerale hat in Nantes, wo am Sonntag ein Denkmal für Villebois-Mareuil enthüllt wurde, große Entrüstung hervorgerufen. Botha, Dewet und Delarey theilten dem Maire telegraphisch mit, es sei ihnen zu ihrem Bedauern nicht möglich, an der Feier der Enthüllung des Denkmals theilzunehmen. — Offenbar hat bei dieser Absage nicht nur Zeitmangel, sondern auch politische Zurückhaltung eine Rolle gespielt.

Afrika.

Ueber die wirthschaftlichen Verhältnisse und die Auswanderung Deutscher nach Transvaal wird aus Pretoria Ende September geschrieben: Obgleich in der deutschen Presse wiederholt von einer Auswanderung nach Südafrika gewarnt worden ist, ehe die Ordnung wieder hergestellt sei, bringt jedes in Kapstadt oder einem Hafen der Ostküste landende Schiff eine sich noch von Woche zu Woche steigernde Zahl von Deutschen, die hier ihr Glück machen wollen. Neuankömmlinge, die nicht bereits eine feste Stellung haben, sind vielfach nicht in der Lage, ein passendes Unterkommen und Erwerb zu finden. Zuerst erleben viele die Enttäuschung, daß, wenn sie in einem der Küstenplätze landen, sie lange — drei bis vier Monate — auf die Erlaubniß zur Weiterreise warten müssen. Wegen der Schwierigkeit, die noch immer die Zufuhr von Lebensmitteln und Baumaterialien nach Transvaal verursacht, und um die Zahl der Arbeitslosen nicht noch mehr, als es besonders in Johannesburg heute schon der Fall ist, anschwellen zu lassen, ist die Reise nach Transvaal noch nicht freigegeben. Es werden für die Angehörigen der verschiedenen Staaten monatlich noch immer nur eine bestimmte Anzahl von Erlaubnißscheinen zur Verfügung gestellt. Was die Arbeitsgelegenheit für Neuanziehende betrifft, so würden Handwerker, falls sie überhaupt Beschäftigung finden, vorläufig mit einem für die hiesigen Verhältnisse und Preise sehr bescheidenen Lohn vorlieb nehmen müssen. Ungelernte Arbeiter erhalten nur schwere Stellung, da die groben Arbeiten fast ausschließlich von Kaffern geleistet werden. Die geringste Wahrscheinlichkeit, eine Stellung zu finden, haben Kaufleute, besonders, wenn sie nicht der englischen Sprache vollkommen mächtig sind. Bis jetzt hat es noch gar nicht den Anschein, daß der erwartete allgemeine Aufschwung so bald eintreten wird. Es kann daher nur dringend angerathen werden, bis auf Weiteres von einer Auswanderung nach Transvaal abzusehen und erst den Eintritt besserer Verhältnisse abzuwarten.

Parteinachrichten.

Kein Grund vorhanden. Dem Genossen Hennig in Erfurt, Redakteur unseres dortigen Parteiblattes, der erst vor zwölf Wochen nach fünfmonatiger Haft das Gefängniß verlassen hat und nun schon wieder vier Monate abzubüßen hat, ist es verboten worden, im Gefängniß eine Zeitung zu lesen, weil „kein Grund" dafür vorhanden ist.

Aus Stadt und Land.

Bant, 28. Oktober.

Zur Vornahme der Wahl der Schöffen und Geschworenen des Amtes Rüstringen durch die vom Amtsrath gewählten Vertrauensleute ist Termin angesetzt auf Montag den 17. November im Sitzungszimmer des Amtsgerichts hierselbst.

Der letzte diesjährige Viehmarkt hierselbst wird morgen stattfinden.

Beitragsmarken für die Invalidenversicherung werden fortan bei den Postanstalten gegen Marken einer anderen Lohnklasse unter folgenden Bedingungen umgetauscht werden. Die Marken, deren Umtausch gewünscht wird, müssen unbeschädigt sein. Es findet nur ein Umtausch gegen andere Marken statt. Der etwaige höhere Werth der letzteren muß vom Empfänger baar zugezahlt werden. Eine Baarzahlung aus der Postkasse ist ausgeschlossen. Jede Postanstalt hat nur die Marken derjenigen Versicherungsanstalt zum Umtausch anzunehmen, deren Marken sie verkauft. Der Umtausch von verdorbenen oder unbrauchbar gewordenen Versicherungsmarken bleibt wie bisher den Versicherungsanstalten vorbehalten.

„Schnell tritt der Tod den Menschen an." Heute Morgen ist der Manufakturwarenhändler T. Michaels sen. aus Sedan auf dem hiesigen Bahnhof, wohin er sich begeben hatte, um eine Reise anzutreten, vom Schlage getroffen worden und verschieden.

Wilhelmshaven, 28. Oktober.

Die Heerschau der hiesigen Nationalliberalen. Am Sonnabend fand im Weißen Saale in der „Burg Hohenzollern" eine Versammlung der nationalliberalen Partei statt, wozu die nationalliberalen Wähler auch eingeladen waren. Es scheinen deren nicht viele erschienen zu sein. Die Heerschau, um die Partei zur bevorstehenden Reichstagswahl zu mustern, ist daher nicht gelungen, trotzdem ein interessantes Thema: „Der Parteitag der Nationalliberalen in Eisenach" auf der Tagesordnung stand. Derselbe war von den beiden hiesigen Führern der Partei, Herrn Winther und Herrn Redakteur Heine vom „Tageblatt" besucht worden. Nach dem langen Bericht im „Tageblatt" zu urtheilen, läuten die Herren Delegirten die Reden der Koryphäen der Partei in Eisenach wieder. Getreulich scheinen sie wiedergegeben zu haben die dort erhobenen Klagen über die Lässigkeit und Lauheit der bürgerlichen Kreise, der mangelnden Organisation und der vornehmen Zurückhaltung, infolge dessen die Erfolge im Kampf gegen die Sozialdemokratie recht ungenügende seien. Wenn man diese für den politischen Kampf nothwendigen moralischen Faktoren kaufen könnte, dann wären die Nationalliberalen die bestorganisirte Partei. Das ist aber glücklicherweise in Deutschland nicht möglich, dank der Sozialdemokratie. Mit den Mannen in Eisenach schwelgten auch die Delegirten in der Hoffnung, daß für den Liberalismus noch ein Altweibersommer kommen wird. Ob die Hoffnung erfüllt wird, steht dahin. Geschieht es auch, so mögen die Herren nicht vergessen, daß der Altweibersommer nicht lange

Landesbibliothek Oldenburg

bauert. Auf dem Parteitag in Eisenach hat man sich mit der Sozialdemokratie viel beschäftigt. Alle Verunglimpfungen unserer Partei haben die Herren Delegirten gewöhnlich wiedergegeben, wie es nach dem „Tageblatt"-Bericht scheint. Echt nationalliberal ist natürlich der Personenkultus, der getrieben wird. Ueber den „heiligen" Paasche sagt einer der Berichterstatter, daß er als eine hervorragende Autorität in wirthschaftlichen Fragen betrachtet werden müsse. Dazu verpflichtet schon der famose Ausspruch Paasches in Eisenach: Die Caprivischen Handelsverträge hätten die Landwirthschaft in eine Nothlage gebracht. Sehr bescheiden geworden sind die Herren Nationalliberalen in ihren Ansprüchen auf die Erfolge der Partei und das Leben innerhalb derselben. „Ein frischer Frühlingshauch" habe durch die Verhandlungen in Eisenach geweht, so wußte Herr Heine zu berichten und suchte den Versammelten Erfolge der Partei einzureden, die darin liegen sollen, daß bei der Wahl 1898 die Fraktion von 47 auf 53 Mitglieder vermehrt worden ist. Daß die Vermehrung der Mandate nur möglich war, weil eine Anzahl Nationalliberale sich mit Haut und Haaren den Bündlern verschrieben haben. Nun, hier wird der „Frühlingshauch" außer den Marinebeamten, welche aus Pflicht müssen oder aus Egoismus es thun, und lieferungslüsternen Spießbürgern Niemand nationalliberal verleuchten. Stimmen thut die Gesellschaft; aber Beiträge zahlen — nein, das thut sie nicht. Das fehlte gerade noch, wenn man zu dem Patriotismus, den man kundgiebt mit dem Stimmzettel, auch noch klingende Münze opfern soll. — Der Besuch der Versammlung soll am Anfang etwa 15 und am Schluß derselben 30—35 Personen betragen haben. Das Tageblatt genirt sich, die Zahl anzugeben und spricht von „noch nicht 50 Prozent der hier ansässigen nationalliberalen Wähler".

In der gestrigen Gewerbegerichtssitzung lagen sechs Klagefälle vor. Bildhauer S. klagt gegen den Bildhauer G. wegen unbefugten Verlassens der Arbeit. Beklagter bestreitet dies und behauptet, es sei im Bildhauergewerbe Usance, daß Probearbeit gemacht und dann erst der Lohn festgesetzt und das Arbeitsverhältniß perfekt werde. In der letzten Gewerbegerichtssitzung wurde beschlossen, hierüber einen Sachverständigen zu vernehmen. Derselbe erklärte, daß die Aussagen des Klägers nicht zuträfen und wenn er Leute einstelle, müsse er dieselben 14 Tage beschäftigen, auch wenn sie nicht leistungsfähig seien. Das Gericht entschied, dies gelte auch in diesem Falle. G. habe 14 Tage bei S. zu arbeiten, im Weigerungsfalle 13,20 Mk. Entschädigung zu zahlen. — Klagesache des Büffetiers H. gegen Restaurateur St. auf Schadenersatz wegen kündigungsloser Entlassung. Die Zeugen bestätigen, daß H. sich des Betrugs schuldig gemacht habe, auch habe derselbe die Arbeit verweigert, weshalb die sofortige Entlassung zulässig war. Kläger wurde deshalb mit seiner Klage abgewiesen. — Der Photographengehilfe O. klagte gegen den Atelierbesitzer J. auf Zahlung von Prozenten, die laut Kontrakt festgelegt seien, da sämmtliche Militäraufträge außer seinem Lohn mit zehn Prozent vergütet werden sollten. Beide Parteien einigten sich. Beklagter zahlt dem Kläger 50 Mk., und Kläger erklärt: keine Forderungen mehr zu haben. — Bäckergeselle B. klagte gegen Bäckermeister D. wegen kündigungsloser Entlassung. Kläger hatte die ganze Nacht gearbeitet bis Morgens 3/4 10 Uhr. Bäckermeister D. sagte dann zum Kläger, er müsse noch Zwieback backen. Hierüber regte sich Kläger mächtig auf und betonte, daß nun, da er glaube, die Arbeit sei zu Ende, dieselbe wieder von vorn anfangen solle. Hierauf fand eine heftige Auseinandersetzung zwischen beiden Parteien statt, in deren Verlauf Beklagter zum Kläger sagte, er brauche die Zwiebäcke nicht zu machen, sondern solle auf sein Zimmer gehen. Dies faßte Kläger als Kündigung auf, verblieb auf dem Zimmer und verlangte dann seine Papiere, erhielt dieselben aber nicht, da Beklagter sehr beschäftigt gewesen sein will. Dem Kläger wurde seitens des Vorsitzenden klar gemacht, daß er sich in einem Irrthum befunden und er gar nicht entlassen worden sei, worauf Kläger seine Klage zurückzog mit Vorbehalt bezüglich des rückständigen Lohnes von 7,20 Mk., welchen Beklagter zahlen will. — Schlosser Sch., der als Hausdiener beim Kaufmann G. beschäftigt war, klagte wegen kündigungsloser Entlassung. G. war der Ansicht, einen Hausdiener, der ihm zu langsam sei, könne er plötzlich entlassen, und sagte infolge dessen zu ihm: Sie können sich bis morgen eine andere Stelle besorgen. Beklagter ging einen Vergleich ein und zahlte dem Kläger 25 Mk. — Waschfrau K. klagte gegen den Wäschereibesitzer R. wegen rückständigen Lohnes von 3 Mk. Beklagter behauptete, da er Essen zugebe, könne er den vereinbarten Lohn von 2 Mk. pro Tag nicht zahlen. Es kam eine Einigung zu Stande, nach welcher Klägerin 1,50 Mk. erhielt.

Von der Marine. Der Kaiser trifft am 6. November in Kiel zur Vereidigung der Rekruten der 1. Matrosen- und 1. Werftdivision ein. Abends soll die Reise mit der Kaiseryacht „Hohenzollern" nach England angetreten werden. Als Begleitschiffe sind bestimmt der kleine Kreuzer „Nymphe" und das Torpedoboot „Sleipner". Die Schiffe benutzen den Kaiser Wilhelm Kanal.

Das Barackenlazareth in Bremerhaven ist aufgelöst. Ein Theil des kommandirten Personals bleibt noch während der Abbruchsarbeiten beim Lazareth kommandirt.

Der letzte Unfall auf dem im Kieler Hafen liegenden russischen Kreuzer „Dzigit" ereignete sich, als für den zweiten Schuß des Backbord-Heckgeschützes die Kartusche in das Rohr gebracht war, ohne daß dieses nach dem ersten Schuß ausgewischt war. Die Kartusche entzündete sich und riß den Verschlußkeil fort. Ein zur Bedienungsmannschaft gehöriger Matrose wurde auf der Stelle getödtet. Ein zweiter Matrose verlor das Gehör. Andere wurden zu Boden geworfen und theils erheblich verletzt. Auch das Kartenhaus und einige darin befindliche Gegenstände wurden durch die Explosion beschädigt. Die Aerzte von dem in der Nähe liegenden deutschen Kreuzer „Freya" eilten sofort zur Hilfeleistung herbei.

Die Winterübungsfahrt des 1. Geschwaders unter Befehl des Prinzen Heinrich von Preußen wird, wie nunmehr feststeht, in der Zeit vom 5. bis zum 18. Dezember stattfinden. Nach der Rückkehr aus den norwegischen Gewässern begeben sich die zur Nordseestation gehörigen Schiffe ins Winterlager nach Wilhelmshaven. Inzwischen vollziehen sich weitere Veränderungen in der Zusammensetzung des Geschwaders, indem die Linienschiffe der Brandenburg-Klasse aus dem Verbande ausscheiden und an ihrer Stelle die neuen Linienschiffe der Wittelsbach-Klasse treten. So tritt am 25. d. M. „Zähringen" unter Befehl des Kapt. z. S. Brustaris in Kiel in Dienst und die Besatzung von „Brandenburg", welche mit einem Sonderzuge von Wilhelmshaven in Kiel eingetroffen, geht auf „Zähringen" über. Der kleine Kreuzer „Ariadne", welcher zu den Aufklärungsschiffen des Geschwaders tritt, ist aus Wilhelmshaven in Kiel eingetroffen, um seine Probefahrten zu beendigen. Dagegen hat sich das Artillerieschulschiff „Brummer" von Kiel nach Wilhelmshaven begeben.

Die Kreuzer „Hertha" und „Seeadler" sind am 9. August im chinesischen Ostmeere dem zu dieser Zeit wehenden Taifun begegnet, über diesen Verlauf die auf dem Kreuzer „Hertha" angestellten Beobachtungen Folgendes ergeben: Schon am 3. August Abends begann der Wind mit einer stärker werdenden Dünung als Vorbote des herannahenden Taifuns heftig einzusetzen. Gegen Mitternacht stellte sich Wetterleuchten ein. Während der Nacht bis in die Vormittagsstunden erreichte der Wind seine größte Stärke bei furchtbarer See, so daß zeitweise infolge ihrer Gischt und der Wellen, die bis 9 Meter höher gingen als der ebenso hohe Schiffskörper, die Luft fast gänzlich undurchsichtig war. Das Barometer erreichte mit 714,3 mm seinen niedrigsten Stand. Zu dieser Zeit flaute der Wind plötzlich bedeutend ab, auch der bisher mit schweren, sich jagenden Regenwolken bedeckte Himmel wurde klarer, so daß die Sonne mehrmals durchbrach. Der Regen ließ ebenfalls nach, jedoch lief die See von allen Seiten wild durcheinander. Der Kreuzer „Hertha" befand sich im Zentrum der Cyklone. Während dieser Stille suchten zahlreiche ermattete Seevögel auf dem Schiffe einen Ruheplatz zu finden. Nach kaum einer Stunde begann abermals der Wind aus entgegengesetzter Richtung, begleitet von heftigen Regenschauern, in der ganzen Stärke seiner Kraft zu rasen und wehte mit Orkanstärke bis gegen Abend, wo das Wetter sich besserte. Der Taifun war vorüber. Beide Schiffe haben diese Wetterprobe sehr gut überstanden.

Kriegsgericht. Vor dem Kriegsgericht der Nordseestation kamen heute zur Verhandlung: Gegen den Obermaschinisten Z. wegen Vornahme unsittlicher Handlungen mit einem Mädchen von 12 Jahren. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Nach Wiederherstellung derselben lautete das Urtheil 6 Mon. Gefängniß. — Gegen den Feuerwerksmaaten D. wegen Verdachts des militärischen Diebstahls. Angeschuldigter steht im Verdacht, seinem Kameraden, den Oberfeuerwerksmaaten F. Mitte November v. J. eine silberne Remontoiruhr mit Kette entwendet zu haben. Die Uhr war bei dem Uhrmacher Frerichs in der Markststraße gekauft worden. Nach 14 Tagen bekam nun F. vom Uhrmacher Frerichs Nachricht, daß seine bei ihm gekaufte Uhr von dem Vater des Angeschuldigten, dem Schiffbauer D., zur Reparatur übergeben sei. Nun fiel der Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, auf den Angeschuldigten, welcher in dieser Sache bereits volle 5 Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte. Angeschuldigter gab an, die Uhr von einem Reservemaschinistenmaaten Sch. in Daufels Lokal am Bismarcksplatze, für 12 Mk. gekauft zu haben. Der heute aus Hamburg erschienene Zeuge Sch. stellte die Aussagen des D. eidlich als unwahr hin, und sagte ferner, er kenne wohl den D. von seinen Bootskommandos her, und sei noch zuletzt mit ihm an Bord des Linienschiffs „Baden" gewesen, habe aber niemals mit demselben ein Wort gewechselt, noch demselben eine Uhr verkaufen wollen. Der Wirth D., der Kellner und auch die anderen Zeugen können nichts Belastendes für den Angeschuldigten aussagen. Das Gericht nahm somit an, daß der Angeschuldigte sich in der Person des Zeugen Sch. geirrt habe. Und da selbst seine Kameraden ihm den Diebstahl nicht zumuthen, und demselben eine straffreie Dienstzeit mit vorzüglicher Führung zur Seite steht, so erfolgte seine Freisprechung.

Ueber das Lohnzulagewesen auf der Kaiserlichen Werft erhalten wir noch folgende Zuschrift, der wir in der Hoffnung Raum geben, daß sie dazu beiträgt, die Werftdirektion zu veranlassen, auf einen gerechteren Modus bei der Gewährung bedacht zu sein. Sie lautet: „Endlich ist die langersehnte Zulage in der Maschinenbauwerkstatt herausgekommen. Leider sind aber unter den Glücklichen, welche eine solche erwarteten, wieder eine Anzahl solider, fleißiger Arbeiter, Familienväter, die schon seit 4 und 5 Jahren auf demselben Lohne, nämlich auf 36 Pf. in der Stunde stehen. Sie sind s. Zt. durch Inserate hierher gelockt und ihnen versprochen worden, bald zu einem Lohnsatze zu avanciren, der sie zufrieden stellen würde. Dieses Versprechen ist nicht gehalten worden. Verantwortlich dafür können die Zurückgesetzten nur den Werkstattsvorsteher, den Obermeister, machen. Fast hat es den Anschein, als ob durch diese Zurücksetzung und auch die sonstige Behandlung von dieser Seite, angenommen werden muß, man wolle diesen Arbeitern die Arbeit auf der Kaiserlichen Werft verleiden. Daß die Werftverwaltung dies nicht billigt, davon sind die Einsender überzeugt und wünschen Remedur.

Werftdiebstahl. Wie die „Wilh. Ztg." meldet, sind aus der Torpedo-Reparatur-Werkstatt in der Zeit vom 18. bis 20. d. M. 21 Feilen entwendet worden. Auf die Ermittelung des Thäters ist eine Belohnung von 10 Mk. gesetzt worden.

Theater. Im Werft-Erholungshause wird morgen Abend auf vielseitigen Wunsch der dreiaktige Schwank „Hans Huckebein" gegeben. Das Stück hatte kürzlich noch einen frommen Sittenrichter eines Winkelblättchens sehr in Harnisch gebracht, sodaß derjenige, welcher das Stück nicht kennt, in den Glauben versetzt wurde, der Moralpächter wolle eines jener schlüpfrigen französischen Stücke in die ewige Verdammniß befördern. Doch schon die Namen der Verfasser Blumenthal und Kadelburg garantiren dafür, daß jede Jungfer das Stück ohne Erröthen mit ansehen und anhören kann. Das Stück ist schon alt und hat sich auf allen Bühnen bei guter Besetzung bewährt. — Heute Abend wird im „Kaisersaal" Millöckers Operette „Der Bettelstudent" gegeben.

Jever, 28. Oktober.

Die Bewohner von Moorwarfergast sind recht unzufrieden mit ihren Wegeverhältnissen, da bei Regenwetter der Weg, der von Siebethshaus über die Geest zur Sillenfleder Chaussee führt, fast unpassirbar ist, weil die Entwässerung fehlt. Am schlechtesten sind die Arbeiter daran, die im Winter Abends und Morgens den Weg im Dunkeln passiren müssen, um zum Arbeiterzuge kommen zu können; die Folgen sind nasse Füße. Welche weiteren Folgen daraus entstehen können und wie es thut, den ganzen Tag mit nassen Füßen zu arbeiten, das weiß nur der am besten, der es an seinem eigenen Leibe schon gespürt hat. Es wäre dringend nöthig, daß hier Abhilfe geschaffen würde. Die am meisten interessirten Leute sind der Meinung, daß der Weg wohl besser in Ordnung wäre, wenn er zur Stammkneipe der Getreuen führen würde. Auch wäre er dann vielleicht elektrisch beleuchtet. Da nun die Interessenten bescheiden sind, wollen sie gern auf die elektrische Beleuchtung verzichten und wären sehr zufrieden, wenn der Weg nur trocken gelegt würde, welches doch wohl in der Macht der Jeverschen Stadtverwaltung liegt. Wo bleiben übrigens die in der Zentrale übrig bleibenden Schlacken? Dieselben könnten doch zur Verbesserung verschiedener Fußwege um die Stadt herum benutzt werden, zumal da die so ausgebesserten Wege besser und haltbarer sind, als die mit dem theueren Kies aufgeschütteten.

Varel, 28 Oktober.

Ein Einbruchs-Diebstahl ist in der Nacht zum Montag in das Badhausgebäude am Langendamm versucht. Der Dieb müßte eigentlich wegen seiner grenzenlosen Dummheit außer Verfolgung gesetzt werden, denn namentlich im Winter wird dort nichts eingenommen, folglich ist dort auch nichts zu stehlen.

Der letzte Frost hat die Waldbeeren vollständig zerstört. Die Kronsbeeren hatten schön angesetzt und versprachen eine reichliche Ernte, die Hoffnung hat der Frost nun zu Schanden gemacht.

Allzu schlau wollte ein Landmann sein, der am Sonnabend drei Schweine an einen auswärtigen Händler abzuliefern hatte. Um das Gewicht der Thiere zu erhöhen, fütterte er dieselben auf dem Wege zur Stadt. Der Händler kam hinter die Schliche des Ueberschlauen und zog ihm 10 Pfund pro Schwein am Gewicht ab. Wohl oder übel mußte unser Bäuerlein in den Handel einwilligen, wollte er keine Bekanntschaft mit dem Gerichte machen.

Bockhorn, 28. Oktober.

Erhängt hat sich hier ein 15jähriges Dienstmädchen, Tochter eines Zeteler Einwohners. Das ist nun der siebente Selbstmord seit Jahresfrist in den beiden Nachbargemeinden.

Oldenburg, 28. Oktober.

Die nationalsoziale Versammlung am Montag in Bürgerfelde war nur mäßig besucht. Der Vortrag war derselbe wie in Eversten. Trotzdem gerade der Freisinn und die Nationalliberalen am meisten von den Nationalsozialen bedroht sind, fand es keiner für nöthig, das Wort zu ergreifen. Man überläßt die Bekämpfung allein den Sozialdemokraten.

Das neuerbaute Hebammeninstitut an der Kanalstraße soll am 1. November bezogen werden. Das Gebäude ist den Zwecken entsprechend aufs Beste eingerichtet und macht einen guten Eindruck.

Das Stiftungsfest des Arbeiter-Turnvereins findet am Sonntag im Vereinshaus, Nelkenstr., statt, bestehend in turnerischen Aufführungen und Ball. Ein besonderer Glanz wird dem Feste dadurch verliehen, daß mehrere benachbarte Turnvereine ihr Erscheinen zum Feste zugesagt haben. Da der Turnverein mit seinen guten Veranstaltungen stets ein volles Haus gehabt hat, dürften auch an diesem Feste sich die Freunde des Vereins zahlreich betheiligen.

Emden, 28. Oktober.

Vom Schlagfluß betroffen wurde am Sonnabend Nachmittag der 52jährige Arbeiter Reehus, aus der Umgegend gebürtig, auf dem alten Kasernenplatze. Er starb bald nach seiner Ueberführung in das städtische Krankenhaus.

Unfall. In der vorigen Woche gerieth der auf dem Regierungsbagger beschäftigte Maschinist Wallbaum zwischen die Kammräder, wobei ihm ein Arm abgerissen wurde. Der Bedauernswerthe wurde in die Dr. Bakkersche Klinik gebracht.

Vermischtes.

Einer Falschmünzerbande, welche französisches Geld anfertigte, ist die Polizei in Barcelona auf die Spur gekommen. Man glaubt, daß die Falschmünzer einer Vereinigung angehören, welche in anderen europäischen Großstädten Zweigniederlassungen unterhält.

Eine Dynamitbombe explodirte am Montag in der Nähe des Seminars zu Livorno (Italien). Ein Kind wurde getödtet, ein anderes verwundet.

Wegen Aufregen mußte die Stadt Quezaltenango in der mittelamerikanischen Republik Guatemala geräumt werden. Die Einwohner flüchteten nach Totonicapan. Ein Ausbruch des Vulkans Santa Maria und andrer Berge wird gemeldet. Leichte Erdstöße und unterdrochene Detonationen ähnlich dem Donner von Schnellfeuergeschützen sind seit 4 Uhr in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wahrgenommen worden. Die Hauptstadt ist bisher nicht gefährdet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Okt. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung vom 22. Oktober, enthaltend die vom Bundesrath erlassenen Vorschriften über Einrichtung und Betrieb der Roßhaarspinnereien und Bürstenzurichtereien, sowie der Bürsten- und Pinselmachereien. Die Vorschriften treten am 1. Januar 1903 in Kraft.

Die in Paris in polnischer Sprache erscheinende Zeitung Goniec Polski ist auf die Dauer von zwei Jahren verboten.

Pest, 27. Oktbr. Ministerpräsident v. Szell äußerte im Finanzausschuß bezüglich des Ausgleichs, er sei in der Lage, erklären zu können, daß der Ausgleich demnächst sicher zu Stande kommen werde. Wenn er von dem Rechte des Landes etwas hätte nachlassen wollen, wäre der Ausgleich vielleicht schon zu Stande gekommen. Er könne selbst vertraulicher Weise sich nicht äußern, weil die Verhandlungen weder beendet noch abgebrochen seien; Thatsache sei aber, daß über viele Frage schon ein Einverständniß erzielt sei.

London, 27. Okt. Das Reutersche Bureau erfährt, Dewet wird am nächsten Sonnabend die Rückreise nach Südafrika antreten. Dewet sagte, Botha und Delarey beabsichtigen noch, Amerika zu besuchen.

Kapstadt, 27. Okt. 1100 schwarze Hafenarbeiter sind in den Ausstand getreten, weil ihnen das hiesige Hafenamt bekannt gab, daß die Löhne von 54 auf 42 Pence herabgemindert werden. Die Schifffahrt erleidet hierdurch eine Stockung.

Letzte telegraphische Nachrichten und Depeschen.

Hamburg, 28. Okt. Der englische Dampfer „Seang Seong" ging während eines Taifuns bei Swatow (chinesische Küste) unter. Die ganze Besatzung sowie 800 an Bord befindliche Kulis sind ertrunken.

Thorn, 28. Okt. Bei Ottloschin hat ein Kampf zwischen der russischen Grenzwache und einer aus sechs Personen bestehenden Schmugglerbande stattgefunden, die mit Zigarren und Seidenwaaren die Grenze überschreiten wollten. Auf beiden Seiten wurde scharf geschossen. Ein russischer Wachtmeister wurde durch einen Schuß in den Unterleib schwer verletzt. Sämmtliche Wagen der Schmuggler fielen in die Hände der Wache.

Washington, 28. Okt. Die zur Entscheidung des Bergarbeiter-Ausstandes eingesetzte Kommission ist gestern unter dem Vorsitz des Richters Grey zusammengetreten. Derselbe erklärte, die Bergleute sollten als Kläger angesehen werden und ihre Forderungen vorbringen. Die Gegenpartei soll innerhalb drei Tagen ihre Antwort einreichen.

Briefkasten.

E. M. in Varel und Andere. Der „Nordwestdeutsche Volkskalender für 1903" ist vollständig vergriffen und eine Nachsendung nicht mehr möglich. Der Kalender wird im nächsten Jahre in einer erheblich höheren Auflage hergestellt werden müssen.

Quittung.

Für den Wahlfonds gingen bei der Redaktion ein: Für Rath und Auskunft 50 Pfg. von L., 1 Mk. von R. und 1 Mk. durch Th.

Landesbibliothek Oldenburg

An unsere geehrten Inserenten!

Da des Reformationsfestes wegen die Sonnabend-Nummer am nächsten Freitag Abend nicht zur Ausgabe gelangt, so bitten wir, ☞ etwa für diese Nummer bestimmten Inserate uns schon am Donnerstag Morgen zukommen zu lassen.

Die Expedition.

Warum sollen Kinder Kathreiners Malzkaffee trinken?

Weil namhafte Aerzte nachgewiesen haben, daß Bohnenkaffee den Kindern durchaus nicht zuträglich ist, während durch Kathreiners Malzkaffee mit Milch glänzende Erfolge in dem Gedeihen der Kleinen erzielt wurden! Dieses Getränk wird von den Kindern auch dauernd gern genommen, während reine Milch oft bald widersteht und in vielen Fällen nicht gut vertragen wird.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde- und Armenkassen Rechnung pro Mai 1901/02 liegt mit den Bescheinigungen über die Vorprüfung vom 28. d. Mts. an auf 14 Tage im Rathhause, Zimmer Nr. 2, zur Einsicht aus. Einwendungen sind in obiger Frist beim Unterzeichneten anzubringen.

Heppens, den 27. Oktober 1902.

Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Zwei Wohnhäuser

an guter Lage in der Börsenstr., Mietheinnahme 2027,50 Mk., bei 2000 Mk. Anzahlung, sind für 26500 Mk. durch mich zu verkaufen.

Julius Schostek, Rechtsbureau, Peterstraße 8.

Verkauf.

Der Pferdehändler **H. Freis** zu Neuende läßt am

Donnerstag den 30. d. Mts., Nachm. 2 Uhr auf,

in und bei der Behausung des Gastwirths **J. Folkers** zu **Neuender-Mühlenreihe:**

Mehrere dänische und einige hiesige

Arbeitspferde,

20 beste junge russische

Doppel-Ponys

6 bis 8 Stück

theils hochtragende, theils frischmilche, auch einige

fähre

Kühe

50 bis 60 große u. kleine

Schweine

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, den 21. Oktober 1902.

H. Gerdes,
Auktionator.

Empfehle Loose

der Hessisch-Thüring. Staats-Lotterie. Gewinn-Ziehung 5. und 6. November. Erneuerung der Loose wird von mir am Platze besorgt. **G. Birnbaum,** Neue Wilhelmsh. Straße 34.

Gefunden

ein Trauring. Abzuholen gegen Erstattung der Insertionsgebühr Berl. Börsenstr. 29, u. I.

Zu vermiethen

zum 1. oder 15 November eine vierräumige Oberwohnung.

Gerhard Erdicks, Sedan, Eisenstraße 1.

Preisliste.

Neue grüne Erbsen	Pfd.	14 Pf.	ff. ostfr. Bauern-Kümmelkäse	Pfd.	25 Pf.
Neue graue Erbsen	„	14 „	„ „ „ Krautkäse	„	30 „
Gelbe Erbsen	„	15 „	Pikanten Harzer Käse	4 Stück	10 „
Bunte Bohnen	„	13 „	Echten Holländ. Rahmkäse	Pfd.	80 „
Weiße Bohnen	„	13 „	Neue Salzgurken	Stück	5 „
Mährische Linsen	„	15 „	Neue Pfeffergurken	Pfd.	50 „
Feinster Speis-Gries	„	20 „	Pfeffer u. Dillers Kaffee-Essenz, D.		25 „
Sago	„	23 „	Kneips Malz-Kaffee	Pfd.	35 „
Knorrs Hafermehl, Pack. 1/4 Pfd. enth. 23 Pf., 2 Pck.		45 „	Maggi zum Nachfüllen	70 gr	40 „
Haferflocken	Pfd.	20 „	Feinste Margarine, bester Ersatz für Schmalz, Pfd. 50, 60 u.		70 „
Hafferkakao	„	90 „	Amerikanisches gesalzenes Rindfleisch	Pfd.	55 „
Feinster entölter Kakao	„	120 „	Hoffmanns Creme-Stärke Schachl.		20 „
Direkt importirten Malaga-Portwein	Flasche	100 „	Hoffmanns Silberglanz-Stärke	„	17 „
Dr. Oetkers Back- und sämmtl. Puddingpulver Pack.		8 „	Feinste Reisstärke	Pfd.	28 „
Harzer Dauerzwiebeln	10 Pfd.	40 „	Kartoffelmehl	„	18 „
Feuerländer Pack. 7 Pf., 3 Pack.		20 „	Borax	„	25 „
Feinste Diamant Wichse, große Schachtel Nr. 10		5 „	Wäschekammern	50 Stück	25 „
Enameline, kleine Schachtel		8 „	Blaue Kernseife St. 8 Pf., 2 St.		15 „
„ große Schachtel		20 „	Gelbe Oleinseife „ 13 „ 2 „		25 „
			Grüne Schmierseife	Pfd.	20 „
			Soda	„	4 „

Alle nicht angeführten Waaren in nur bester Qualität zu den billigsten Preisen, jedoch ohne Rabatt und nur gegen baar.

J. Herbermann, Neubremen.

Oldenburger Ziegelverkaufsverein

Gesellschaft mit beschränkter Haftung, empfiehlt

Oeynhausener u. Alfelder Verblendsteine

Naturrothe u. gedämpfte Dachpfannen, Patent-Deckensteine Brunnen- und Kaminsteine, Drainageröhren 2", 3", 4", 5".

Buchhandlung Vorwärts,

Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Münchener Parteitags-Protokoll

mit einem Anhang

Bericht über die Frauenkonferenz zu München.

312 Seiten stark. Preis 60 Pf., geb. 90 Pf. Porto 20 Pf.

Die Verhandlungen des Parteitages über die **Arbeiterversicherung**, die **Kommunalpolitik**, das Referat **Bebels** über die **bevorstehende Reichstagswahl**, die Debatte über die **„Neue Zeit"** sind von besonderer Bedeutung für die Parteigeschichte. Der im Protokoll enthaltene ausführliche Thätigkeitsbericht der Reichstagsfraktion ist in diesem Jahre für die Agitation nicht zu entbehren, da der Bericht Auskunft über alle Fragen gibt, die den Reichstag im letzten Jahre beschäftigt haben. Ein Sprechregister, sowie ein ausführliches Sachregister erleichtern das Nachschlagen der einzelnen Verhandlungen.

☞ Wir empfehlen daher allen Genossen die Anschaffung des Protokolls.

Sämmtliche Mode-Journale

für Damen und Herren

sowie **Fachschriften für jede Branche** ferner sämmtliche **Zeitschriften** und **Witzblätter** liefert pünktlichst

Volksbuchhandlung von G. Buddenberg,

Theilenstraße 18, beim Friedrichshof.

Am 27. d. M., gegen Mittag, wurde mein Sohn in der Grenzstraße von einem Hund angefallen und arg zerfleischt. Ich bitte diejenigen Personen, die zufällig zugegen waren, sich mir namhaft zu machen.

C. Trittien, Neubremen, Mittelstraße 23.

Prima schönes

fettes Roßfleisch

sowie frische Wurstwaaren empfiehlt **H. Claßen**, Bant, Schillerstr. 12.

Achtung!

Verkaufe von **Mittwoch** Nachmittag an im Saale der Wittwe **Janssen**, Neue Straße 2, wieder

Tafel- u. Kochobst.

Um geneigten Zuspruch bittet

H. Boning,
Goldenstedt.

Zu vermiethen

auf sofort eine dreiräum. Unterwohnung mit separatem Eingang.
Genossenschaftsstraße 42.

Möblirte Stube sofort od. später zu vermiethen.
Bant, Brunnenstr. 2. 1. St.

Zu vermiethen

eine dreiräumige Etagenwohnung mit Stall, Keller und Gartenland.
J. H. Jibers, Genossenschaftsstr. 34.

Gesucht

zum 1. Novbr. ein Hausknecht von 16 Jahren.
Badewaffers „Tivoli".

Das An- und Verkaufsgeschäft

von

W. Jordan

4 Tonndeich 4

empfiehlt sich zum An- und Verkauf von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Möbeln, Betten, Fahrrädern, sowie Zubehörtheilen Nähmaschinen, Uhren, Gold- und Silbersachen 2c. 2c.

Gesucht

für die Cornelius'schen Häuser in der Werftstraße ein **Hauswart**. Geeignete Personen und zwar solche, die **auch den Tag über zu Haus sein können**, wollen sich umgehend melden beim Unternehmer **Redlefs**, Wilhelmshaven, Börsenstraße 18, oder in **Cornelius** Wirthschaft, Werftstraße.

Bürgerverein Bant.

Die nächste ordentliche Versammlung findet **Donnerstag den 6. Novbr.**, Abends 8½ Uhr, bei **Brinkmann** statt. Die Mitglieder werden schon jetzt ersucht, pünktlich und vollzählig in der Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Verein für Thierschutz u. Geflügelzucht zu Bant

Mittwoch den 29 d. Mts.,
Abends 8½ Uhr:

Versammlung

bei Herrn **Rath**, Neubremen.

Wegen der reichen Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht. Bemerkt wird noch, daß in der Versammlung zwei **Stämme Hühner** verkauft werden. **Der Vorstand.**

Oldenburger Konsum-Verein.

e. G. m. b. H.

Die verehrlichen Mitglieder werden dringend ersucht, monatlich die kleinen Marken gegen große in den verschiedenen Verkaufsstellen umzutauschen.

Der Vorstand.

Lotterie.

Loose zur ersten Klasse der ersten Hessisch-Thüringischen Staats-Lotterie, Ziehung am 5. und 6. Novbr., **Preis** 3,50 Mk. für ein Achtel, empfiehlt

Georg Buddenberg

Buchhandlung und Buchbinderei
Theilenstraße 18, Ecke Mitscherlichstr.

Durch den Bezug Ihrer Loose aus meinem Geschäft ersparen Sie sämmtliche Nebenunkosten.

Pikanten Tilsiter Käse

per Pfd. 20, 30 und 40 Pf., empfiehlt

Hedwig Kayser, Bant.

Zu verkaufen

zwei gute **milchgebende Ziegen.**
Dirk de Lippe, Schaardeich.

Todes-Anzeige.

Sonntag Mittag starb an Lungenentzündung unser lieber Sohn und Bruder

Karl

im zarten Alter von 3 Monaten 5 Tagen. Dieses zeigen tiefbetrübt an

Karl Trittien und Frau
nebst Kindern

Die Beerdigung findet Mittwoch den 29. Oktober, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Neubr., Mittelstraße 23, aus statt.

Verantwortlicher Redakteur: K. H. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt"

Nr. 252. Bant, Mittwoch den 29. Oktober 1902. 16. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

203. Sitzung vom 25. Oktober 1902.

Die zweite Berathung des Zolltarifs wird bei den Zöllen auf Rindvieh fortgesetzt.

Abg. Herold (Zentr.) erstattet den Kommissionsbericht.

Abg. Bebel (Soz.) bemängelt es zunächst, daß der Antrag der Minorität in der Kommission auf Erstattung eines schriftlichen Berichts von der Kommission abgelehnt worden sei. Der kaum halbstündige mündliche Bericht des Referenten könne einen schriftlichen Bericht angesichts der Wichtigkeit dieser Zollfrage nicht ersetzen. Er erkenne an, daß der Reichskanzler die von der Kommission beschlossenen Mindestsätze bereits für unannehmbar erklärt habe. Nachdem das Haus schon bei den Mindestsätzen für Roggen, Weizen, Gerste und Hafer das Unannehmbar der Regierung unbeachtet gelassen habe, müßte eigentlich in einem konstitutionellen Staat die Folge die sein: der Reichskanzler müßte beim Kaiser entweder zur Auflösung des Reichstages drängen, oder, falls dies abgelehnt werde, dem Kaiser seine Entlassung geben, sein Mandat vor die Füße legen. Für die Mitglieder des Hauses sei es doch bei der jetzigen Lage der Dinge eine reine Menschenquälerei, sei es Reden zu halten, sei es, die Reden zu hören. (Beifall und Heiterkeit links.) Wir unsererseits werden keine Obstruktion machen. Wir werden nur auf eine ganz erschöpfende sachliche Behandlung jedes einzelnen Punktes der Vorlage dringen. (Heiterkeit.) Damit das Volk im Lande ganz genau erfährt, um was es sich hierbei handelt. Und wir werden auch überall auf namentliche Abstimmungen dringen (Heiterkeit links), damit das Volk die Namen derjenigen erfahre, die in diesen wichtigen Fragen für und wider gestimmt haben. Wenn freilich von Ihnen (zur Rechten gewandt) der schon neulich gemachte Versuch wiederholt werden sollte, daß Sie uns das Wort abschneiden wollen, nachdem einer von Ihren besten Rednern, der Abg. Heim, gesprochen hat, dann werden wir zu dem greifen, was Sie als Obstruktion bezeichnen, was dann unsererseits lediglich ein Akt der Nothwehr sein wird. Redner erklärt dann: eine Nothlage der Landwirthschaft werde von seinen Freunden nicht völlig geleugnet. Aber erstens sei die Nothlage übertrieben und dann sei sie zum großen Theil eine selbstverschuldete. Vor allem sei es nothwendig, daß der zweifellos schwierige Betrieb der Landwirthschaft ein sorgsamerer sei und daß auch die Landwirthe ihre Lebenshaltung mehr mit den Erträgen ihres Betriebes in Einklang brächten. In Dänemark sei die erworbene, nicht die ererbte, sondern die auf landwirthschaftlichen Unterrichtsanstalten erworbene Intelligenz der Landwirthe weit größer als bei uns, und auch das Genossenschaftswesen sei dort weit mehr entwickelt. Bei uns sei die Landwirthschaft das Lieblingskind der Regierung und noch dazu ein verzogenes. (Sehr richtig! links.) Sonst hätten die Herren um Graf Kanitz es gar nicht wagen dürfen, jetzt eine solche Opposition zu machen. (Graf Kanitz ruft: Die Großindustrie ist Ihr Lieblingskind!) Herr Graf, ich bestreite das. Wenn Sie im Fortgang dieser Berathungen Ihre Anträge auf Erniedrigung der Industriezölle einbringen werden, werden Sie uns stets an Ihrer Seite finden. Sicher ist, daß die Landwirthschaft nicht im Absteigen, sondern im Aufsteigen ist, zumal auf dem Gebiet, das uns heute beschäftigt. Das beweist die Statistik über den Viehbestand im Reich, auf den Redner näher eingeht. Die Viehzucht ist auch noch einer starken Steigerung fähig. Aber freilich, Sie erschweren dieselbe ja selber durch Ihre Vertheuerung der Futtermittel durch die Futtermittelzölle. Woher können Sie überhaupt den Muth hernehmen, angesichts der Zahlen über die gestiegene landwirthschaftliche Produktion höhere Zölle zu beantragen? Ohne auch nur die geringste Gefahr zu laufen, könnten Sie sogar ruhig die Zölle herabsetzen. (Sehr richtig! links.) So sehr aber auch der Viehbestand gewachsen ist, so reicht er angesichts des stetigen Wachsthums der Bevölkerung nicht aus. Dabei habe sich in den letzten Jahren die Vieheinfuhr unter den ihr auferlegten Beschränkungen enorm verringert sowohl an Rindvieh wie an Schweinen. Die vermehrte Fleischeinfuhr liefert dafür nicht entfernt einen Ausgleich, um so weniger, als jetzt das Fleischschaugesetz hier der Einfuhr entgegenwirkt und die Büchsenfleischeinfuhr ganz verboten ist. Daß hier lediglich sanitäre Gründe ausschlaggebend gewesen seien, daran glaubt ja kein Mensch mehr. Von April 1903 ab stehen weitere Einfuhrverbote für Leber, Herz usw. bevor, zum Ruin der einschlägigen Wurstfabrikation. Sie schützen freilich sanitäre Gründe vor, während sie ihren Arbeitern auf dem Lande wer weiß was für Zeugs vorsetzen. Hat doch in Mecklenburg eine Frau v. Treskow ihren Arbeitern das scheußlichste Fleisch zu essen gegeben. Was für ein gemeingefährliches Gesetz haben Sie erst jetzt wieder zur Durchführung des Fleischschaugesetzes in Preußen gemacht! Sie verstehen es, in der raffinirtesten Weise Ihre nacktesten Klasseninteressen wahrzunehmen. (Wiederholte Unterbrechungen von der Rechten während dieser ganzen Ausführungen.) Ganz interessant sei eine Bemerkung des Referenten gewesen: man sei bereit, die Zollerhöhungen so hoch zu bemessen, weil vielleicht die Viehsperre bald aufhören werde. Darin liege das Eingeständniß, daß Zölle wie Sperren gleichmäßig die Vertheuerung von Vieh und Fleisch bezwecken. Charakteristisch sei auch, daß man jetzt den Grenzverkehr beschränken wolle, obwohl derselbe zu keinerlei Verseuchungen und gesundheitlichen Schädigungen geführt habe. Dieser Umstand gerade beweise auch, wie alles, was man über Einschleppungsgefahr behaupte, eitel Gerede ohne Hintergrund sei. Bei Herrn v. Podbielski komme hier offenbar das agrarische Herz mit seiner Ministereigenschaft in Konflikt. Wenn Herr von Podbielski könnte wie er wollte, würde er sicher die Mindestzölle für Vieh annehmen; das dürfe er aber als Minister nicht. Die Agrarier wollen kein Oeffnen der Grenzen. Ein absolutes Oeffnen der Grenzen wollen auch wir nicht: wir wollen die Einfuhr unter loyaler Kontrole, wohlverstanden unter loyaler, nicht unter chikanöser Kontrole. Daß die ganze Sperre keinen sanitären Zweck hat, sondern nur den, die Preise zu vertheuern, zeigen auch die Worte des bayerischen Ministers v. Crailsheim: Die Sperre müsse bestehen bleiben, da in Oesterreich das Vieh zu billig sei. (Graf Kanitz: In Bayern versteht man das nicht!) Das ist köstlich! Also in Bayern versteht man das nicht! Die Bayern sind zu dumm dazu? Nein, Herr Graf Kanitz. Herr v. Crailsheim war zu ehrlich, indem er verrieth, weshalb die Herren die Grenze gesperrt lassen wollen. Redner verbreitet sich dann ausführlich über die herrschende Fleischnoth. Er erinnert auch an die Auslassungen des Zentrumsabgeordneten Trimborn in der Kölner Stadtverordnetenversammlung betreffs Oeffnung der Grenzen. Dem Landwirthschaftsminister von Podbielski wirft er vor, sich zum Agenten der Viehzentrale gemacht zu haben. An der Vorlage und den Kommissionsbeschlüssen sei es ein wahrer Skandal, daß gerade das geringwerthigste Fleisch am meisten belastet werde. Das Maß von Habgier, das hier bei den Agrariern zu Tage trete, gehe über alles hinaus, was je dagewesen sei, und auf solche Weise werde Haß und Verachtung gegen die Regierung gesät. Seien Sie überzeugt, Sie werden bei den nächsten Wahlen etwas erleben! Jeder Arbeiter, der noch einem Anhänger des Zolltarifs seine Stimme giebt, wäre ein Mörder seiner Familie. Woher der Reichskanzler seine Annahme hat, daß bei dem Zolltarif, den die Regierung vorschlägt, Handelsverträge gerade noch möglich seien, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß in dem Augenblick, wo die Vorlage bekannt würde, alle anderen Staaten dazu schritten, die autonomen Tarife zu erhöhen. Unsere Arbeiter werden also jedenfalls mit doppelten Ruthen gezüchtigt werden, und das muß wirklich ein großer Dummkopf sein, der sich das gefallen läßt. Redner unterzieht sodann einer eingehenden Prüfung die Behauptung, daß auch die kleinen Bauern von den höheren Rindviehpreisen und somit von einem höheren Rindviehzoll Nutzen hätten. Diese Behauptung sei grundfalsch. Das Rindvieh des kleinen Bauern ist, wie die Statistik beweist, im Wesentlichen Zugvieh, und gerade dessen Vertheuerung schädigt den Bauern. Die Mehrbelastung allein schon durch die Vorlage beträgt mehr als tausend Millionen und der Löwenantheil würde die städtische Industriebevölkerung treffen. Das Zentrum muß wohl starke politische Gründe haben, um solche Vorlage gut zu heißen. Offenbar sprechen da auch bevorstehende Militär- und Marineausgaben und der Wunsch mit, das Defizit des Etats zu decken. Wollten wir auf der Linken das Mitmachen, so wären wir werth, daß die Arbeiter uns aus diesem Hause hinauswiesen. Wir lehnen diese Vorlage ab. (Lebhafter Beifall links.)

Minister v. Podbielski weist eine vom Vorredner ausgesprochene Behauptung, als ob auch die Thierärzte auf dem Lande Agenten der Agrarier wären, als eine durchaus unberechtigte Verdächtigung zurück. Bebel irre ferner, wenn er behaupte, daß heutzutage die Rindviehzucht rentabel sei. Ebenso sei die Milchviehzucht nicht lohnend, da die Preise für Milch niedrig seien. Auch in Bezug auf die Höhe der in der Landwirthschaft gezahlten Löhne irre sich Bebel. Einschließlich 300 Mark Barlohn betrage der Lohn, wenn man die Naturalien hinzurechne, mindestens 540 Mark und nicht bloß 400 Mark. Ueber die Fleischnoth müßten noch Erhebungen stattfinden, dieselben seien noch nicht abgeschlossen. Die Zeitungsnachricht, daß er, Podbielski, gestützt auf eine Konferenz mit Herrn Ring, Vorschläge wegen der Viehversorgung von Posen gemacht habe, sei falsch. Der Schwerpunkt für alle Männer (Heiterkeit), die es mit dem Vaterlande ernst meinen, kann nur darauf hinauslaufen, die Gegensätze nicht zu vertiefen. Ihre Agitation muß scheitern an dem Bewußtsein aller Männer, die treu zum Vaterlande stehen. (Lachen links.) Ich bin auch überzeugt, es wird noch etwas zu Stande kommen. (Gelächter.) Und es wird gelingen, diejenige Mittellinie zu halten, die die Grundlage bildet für die Handelsverträge.

Bayerischer Ministerialdirektor Ritter v. Gegger: Herr Bebel hat eine Aeußerung erwähnt, die Ministerpräsident v. Crailsheim gethan haben soll. Die Seuchenpolizei gehört aber zum Ressort des Ministers des Innern, Frhrn. v. Feilitzsch. Ob von diesem die Aeußerung gefallen ist, ist mir nicht bekannt.

Sächsischer Geh. Finanzrath Dr. Rüger: Ueber das Verhalten der sächsischen Regierung in Sachen der Grenzsperre ist eine Mittheilung noch nicht an die hiesige Vertretung Sachsens gelangt. Der betreffende Erlaß ist wohl erst in den allerletzten Tagen erfolgt. Ich muß mir vorbehalten, später darauf einzugehen.

Abg. Gamp (Reichsp.): Ich muß doch entschieden dagegen Verwahrung einlegen, daß diejenigen, die das Fleischbeschaugesetz votirt haben, in dieser Weise verdächtigt werden, als ob sie egoistischen Motiven gefolgt seien. Das ist eine frivole und absolut unberechtigte Verdächtigung seitens des Abg. Bebel. (Große Unruhe links.)

Vizepräsident Büsing: Wegen dieses Ausdrucks rufe ich Sie zur Ordnung.

Abg. Gamp: Mir fehlt leider ein parlamentarischer Ausdruck . . .

Vizepräsident Büsing: Das ist kein Grund, einen unparlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen.

Abg. Gamp: England hat keine milderen Bestimmungen gegen die Einfuhr ausländischen Fleisches als Deutschland. Eine Oeffnung der Grenzen würde eine Preisverminderung nicht herbeiführen können, denn im Auslande sind die Preise nicht niedriger, als bei uns. — Herr Bebel behauptete, die Landwirthschaft habe 1000 Millionen Mark Vortheil von diesen Zöllen. Sollen denn die den 2500 Großgrundbesitzern allein zu Gute kommen? (Ruf b. d. Soz.: Ergiebt 25 000!) Ja, wenn Sie die Besitzer mit 100 Hektar zu den Latifundienbesitzern rechnen, zeigt das nur, daß Sie von den Verhältnissen im Osten keine Ahnung haben. Nur heraus mit den 1000 Millionen, Herr Bebel, das müssen Sie uns noch näher erzählen. (Ruf bei den Sozialdemokraten: Jawohl! Heiterkeit.) Bei einer Reichstagsauflösung würden die Sozialdemokraten ja vielleicht einige Geschäfte machen, aber doch nur auf Kosten der Linken. Denn das Ideal des Herrn Barth von dem Kartell der gesammten Linken haben ja die Sozialdemokraten stets höhnisch zurückgewiesen. Vielleicht erleben wir es aber noch, daß Herr Singer Herrn Barth den Bruderkuß giebt, ich würde ihn ja nicht um diesen Kuß beneiden. (Große Heiterkeit.) Meine Freunde wünschen dringend eine Verständigung mit der Regierung, es muß eine Mittellinie gefunden werden, aber wir können uns natürlich nicht unterwerfen, das Recht des Reichstages als gleichberechtigter Faktor der Gesetzgebung muß anerkannt werden. (Bravo! rechts.)

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Persönlich bemerkt Abg. Bebel (Soz.) zur Berichtigung, daß die von ihm erwähnte Aeußerung über die Wirkung des Fleischbeschaugesetzes nicht von dem bayerischen Minister von Crailsheim, sondern von dessen Bruder gethan worden sei.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Parteinachrichten.

Reichstagskandidatur. Für die Nachwahl im dritten Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis, Eckernförde-Schleswig ist in Folge der Mandatsniederlegung des Abg. Jacobsen der Genosse Hinsche in Lägerdorf unsererseits als Kandidat aufgestellt worden.

Totenliste der Partei. In Dresden starb der Maurer Hartwig, der sowohl in seiner Gewerkschaft wie in der Partei eine lebhafte Thätigkeit entfaltete und stets in der vordersten Reihe stand. — Die Breslauer Genossen verloren einen wackeren Mitkämpfer in der Person des Steinmetzen Demort. Der Verstorbene war, obwohl seit Jahren an der Berufskrankheit leidend, einer der thätigsten Genossen Breslaus und hat sowohl in der Partei wie in seiner Gewerkschaft verschiedene Vertrauensposten bekleidet.

Soziales.

Ein vereitelter Nadelstich gegen einen „sozialdemokratischen" Krankenkassenvorstand. In der Ortskrankenkasse I in Freiburg i. S. bestand seit länger als neun Jahren die Bestimmung, daß jedes Mitglied des Kassenvorstandes eine Mark Entschädigung für eine Vorstandssitzung erhalten sollte. Diese Einrichtung entsprach durchaus den Bestimmungen des Krankenkassengesetzes, wo vorgesehen ist, daß Vorstandsmitglieder für erwachsene Auslagen, entgangenen Arbeitsverdienst und Zeitverlust in entsprechender Weise entschädigt werden können. Der Stadtrath in Freiberg hat neun Jahre lang durch Schweigen den erwähnten Entschädigungssatz für Vorstandssitzungen gebilligt. Vor einiger Zeit trat aber eine Wendung in dieser Ortskrankenkasse ein. Die organisirten Arbeiter siegten bei der Wahl und erhielten dadurch die Mehrheit im Kassenvorstande. Nun waren auch die Tage des reaktionären Vorsitzenden der Kasse, des Stadtraths Witt, gezählt, er wurde durch den Genossen Beck ersetzt. Einige Zeit ging ins Land, da entdeckte der Stadtrath Dr. Wegelin, der Vorsitzende des Versicherungsamtes in Freiberg, mit einem Male, daß die Entschädigung für Vorstandssitzungen zu Unrecht gewährt worden sei. Dem Kassenvorstand wurde aufgegeben, den Beschluß binnen vier Wochen aufzuheben und Entschädigungen, die während dieses Zeitraumes gewährt waren, zurückzuzahlen. Die Einwendungen des Vorstandes und sein Hinweis auf die bereits angedeuteten Bestimmungen im Krankenkassengesetz fruchteten nichts, die stadträthliche Verfügung wurde vielmehr aufrecht erhalten. Die Kreishauptmannschaft Dresden, an die sich der Kassenvorstand jetzt wandte, fand, daß zu Gunsten der Rekurrenten nichts zu verfügen wäre. Das heißt, der Einspruch des Kassenvorstandes wurde abgewiesen. Das Oberverwaltungsgericht kam jedoch zu einem anderen Beschluß. Es hob die Verfügung als ungerechtfertigt auf und drückte im Urtheil aus, daß es durchaus im Sinne des Krankenkassengesetzes gehandelt sei, wenn den Vorstandsmitgliedern für Sitzungen ein Entschädigungssatz in angemessener Höhe gewährt werde. Der Stadtrath sei überhaupt nicht berechtigt gewesen, ein Verlangen auf Rückzahlung der erhaltenen Entschädigungen zu stellen. Die Entscheidungen der Kreishauptmannschaft wie des Stadtrathes zu Freiburg werden als rechtsirrthümlich bezeichnet. Das Oberverwaltungsgericht hat für zweifellos angesehen, daß bei dem Gesetzgeber nicht die Absicht bestanden hat, daß für jeden Fall einer derartigen Entschädigung an Vorstandsmitglieder ein besonderer Nachweis nöthig sei, ob die Mitglieder wirklich einen Zeitverlust oder eine Schädigung am Arbeitsverdienst erlitten hätten.

Gewerkschaftliches.

Versammlungsrecht auf Kündigung. Die Theilnahme von Frauen und Mädchen an gewerkschaftlichen Versammlungen ist in Reuß ä. L. bekanntlich verboten. Am Sonnabend war nun in Sachen des Meeraner Generalstreiks eine große Textilarbeiter-Versammlung in Greiz geplant. Auf Ansuchen der Agitationskommission der Textilarbeiter hat das fürstliche Landrathsamt verfügt, daß in dieser Versammlung ausnahmsweise Frauen und Mädchen Zutritt haben. Das ist nun das dritte Mal, daß die reußische Regierung dieses Eintragsrecht schafft. Die Behörde dokumentirt damit, daß die Theilnahme der Frauen am Versammlungsleben keineswegs staatsgefährlich ist. Weshalb also sträubt sich Reuß ä. L. da eigentlich noch gegen die Einführung des Vereinsgesetzes?

Die Zahl der deutschen Gewerkschaftskartelle betrug am 1. Oktober d. Js. 392. Neugegründet wurden in der Zeit vom April bis September 27 Kartelle, während eins (Burgdorf) eingegangen und eins (Freiwaldau) verschollen ist.

Aus der Frauenbewegung.

Die Forderung des Frauen-Wahlrechts muß in Holland, wo der größte Theil der Männer des arbeitenden Volkes noch wahlrechtlos ist,

Um alte Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

(11. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Astrid zwar war ziemlich schweigsam und es geschah selten, daß sie ein Wort oder eine Frage in die lebhafte Unterhaltung einwarf, die Emmy mit ihrem Bruder führte. Aber jede ihrer Bemerkungen gab Zeugniß von einem feinen Verständniß und einem scharfen Auffassungsvermögen, die nur die Frucht einer ausgezeichneten Erziehung und vortrefflicher Geisteseigenschaften sein konnte.

Plötzlich blieb Astrid stehen und sagte, indem sie ihren Arm um Emmys Schulter legte:

„Wenn ich Sie nun bäte, uns recht bald und recht oft zu besuchen, „würden Sie mir dann wohl eine abschlägige Antwort geben?"

Die Gefragte schwieg in einiger Bestürzung, denn wenn es sie auch drängte, von ganzem Herzen „ja" zu sagen, so stand doch mit einem Male das Bild ihres jähzornigen und gewaltthätigen Oheims in voller Lebendigkeit vor ihr, und sie fühlte wohl, daß es ihr mit seiner Zustimmung niemals möglich sein würde, ein solches Versprechen zu halten. Botho war es, der ihr — wenn auch mit dem Ausdruck eines sehr aufrichtigen Bedauerns — in ihrer Verwirrung zu Hilfe kam, indem er sagte:

„Wie kannst Du daran denken, Astrid! Bei der ausgeprägten Abneigung, die Herr Bernhard Quitzow jederzeit gegen uns an den Tag gelegt hat, wird er sicherlich auch dem Fräulein nicht gestatten, mit uns in einen Verkehr zu treten. Und daß unsere Gesellschaft dem Fräulein werthvoll genug sein könnte, und sie zu einer offenen Empörung gegen ihren Oheim zu bestimmen, dürfen wir doch wohl nicht voraussetzen."

„Ach, welch ein unglückliches Verhängniß ist doch dieser Haß des Herrn Quitzow für uns bereits geworden!" rief Astrid in tiefster Betrübniß aus. „Wir werden davon verfolgt, ohne daß wir wissen, welchen Grund wir ihm dazu gegeben hätten und ohne daß wir imstande wären, uns dagegen zu schützen. Ich wollte, wir wären weit von hier entfernt an einem Orte, wo uns der Grimm des Herrn Quitzow nicht mehr erreichen kann."

Ihre Worte trugen so sehr das Gepräge der vollsten Wahrhaftigkeit, daß sie Emmy zu Herzen gingen. Noch ehe sie recht überlegt hatte, ein wie folgenschweres Versprechen sie damit gab, erklärte sie mit blitzenden Augen, daß sie nicht gesonnen sei, sich einem Gebot zu fügen, an dessen Berechtigung sie nicht glauben könne, und daß sie darum gern bereit sein würde, einer Einladung Astrids Folge zu leisten.

Mit einem lauten Freudenrufe fiel das junge Mädchen der neu gewonnenen Freundin um den Hals und küßte sie zärtlich auf den Mund. Auch Botho gab sich keine Mühe, seine Befriedigung über Emmys Entscheidung zu verbergen. Er reichte ihr seine Hand, in die sie zögernd die ihrige legte, und wenn er ihr auch nur im Namen seiner Schwester für ihre Zusage dankte, so war es doch leicht genug zu erkennen, wie sehr dieser Dank auch ihm aus dem Herzen kam.

Sie waren unterdessen immer weiter durch den Wald vorwärts geschritten und sie traten nun auf eine weite Lichtung hinaus, in deren Mitte ein dunkler, beinahe unheimlich aussehender Teich mit regungsloser Oberfläche lag. Was Emmy bei diesem Anblick besonders überraschte, war die Entdeckung, daß sie jetzt endlich jenes räthselhafte weiße Kreuz vor sich habe, das sie bisher täglich von dem Fenster ihres Zimmers aus gesehen. Und merkwürdig war jenes Zeichen jedenfalls. Es stand hart am Ufer des Teiches auf einer kleinen, in das Wasser hineinragenden Landzunge, und das riesige, aus weiß gestrichenem Holze bestehende Kreuz ruhte auf einem hoch anstrebenden Untergestell von rohen, unbehauenen Baumstämmen, die nur die Bestimmung haben konnten, es so hoch über die umgebenden Baumwipfel emporzuheben, daß es auch über den Wald hinweg weithin sichtbar würde. Botho, der überhaupt kaum einen Blick von Emmys Antlitz wandte, bemerkte sogleich das Erstaunen in ihren Zügen, und er sagte mit einem kleinen Lächeln:

„Nun sind wir an den Grenzen unseres Eigenthums angekommen, und wir müssen uns schon an dieser Stelle von Ihnen verabschieden, denn der Besitzer des angrenzenden Terrains hat wiederholt den Vorsatz ausgesprochen, jeden von uns niederzuschießen, der seinen Grund und Boden beträte. Sie begreifen, daß ich meine Schwester einer solchen Gefahr nicht aussetzen möchte."

„Wie häßlich ist es, Botho, daß Du dem Fräulein dergleichen sagst", fiel ihm Astrid mit sanftem Vorwurf ins Wort. „Es gewinnt ja danach fast den Anschein, als ob wir Herrn Quitzow einer so schrecklichen Handlung wirklich fähig hielten. Jener Teich dort, und der schmale Streifen unbebauten Landes, der sich von ihm bis zu den Feldern von Sieslach hinzieht, gehört in der That Ihrem Oheim, liebes Fräulein, und mein Papa wünscht nicht, daß wir sein Gebiet betreten, weil er in seinem Wunsche, gute Nachbarschaft zu halten, jeder Möglichkeit eines Streites aus dem Wege gehen will. Das ist alles, und Sie werden sich im Verkehr mit meinem Bruder schon daran gewöhnen müssen, daß er gern ein wenig übertreibt."

„Aber was bedeutet jenes Kreuz dort am Ufer des Teiches?" fragte Emmy mit gespannter Erwartung. „Als Bezeichnung der Grenze wäre es doch immerhin sehr seltsam, und den Gedanken, daß es ein Grabmal sein könnte, schließt das häßliche rohe Untergestell wohl von vorne herein aus."

Botho wechselte einen raschen Blick mit seiner Schwester, dann aber zuckte er mit den Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

aus taktischen Gründen hinter der Forderung des allgemeinen Wahlrechts für Männer zurück treten und demgemäß beschränkt sich auch die sozialdemokratische Partei bei der Wahlrechtsbewegung vorläufig im Wesentlichen auf diese Forderung, ungeachtet der Angriffe und Verdächtigungen, die deswegen seitens der bürgerlichen Frauenbewegung gegen sie gerichtet werden. Die Stellung unserer holländischen Parteigenossen zu dieser Frage kommt sehr klar in einem Artikel in „Het Volk" zum Ausdruck, der wie folgt beginnt: „Mit der Oberflächlichkeit, die unserer bürgerlichen Frauenbewegung eigen ist, hat man es bis jetzt verstanden, die sozialdemokratische Partei im Allgemeinen und Troelstra im Besonderen als Gegner des Frauen-Wahlrechts zu brandmarken, obgleich unsere Partei das Frauen-Wahlrecht, getreu den Beschlüssen der internationalen Kongresse, stets auf ihrem Programm gehabt hat und dafür kämpft. Die Gründe, die für jene unwahre Behauptung angeführt werden, bestehen u. A. darin, daß die Partei bei der Zusammensetzung des Niederländischen Komitees für allgemeines Wahlrecht es wünschenswerth erachtete, die Agitation des Komitees für das allgemeine Wahlrecht nicht an die Forderung der Aufnahme des Frauen-Wahlrechts in die Verfassung zu binden, weil dadurch verschiedene Freunde der Verfassungsrevision vom Kampfe dafür abgehalten werden könnten. Außerdem erkannte man, daß die Bewegung für das Frauen-Wahlrecht sich auf einer weniger vorgeschrittenen Entwickelungsstufe befindet als die für das Männer-Wahlrecht, so daß beide nicht unzertrennlich mit einander verbunden werden konnten, weil das allgemeine Wahlrecht für Männer mehr Aussicht auf Verwirklichung hätte als das für Frauen. Dann kommt die Befürchtung, daß von bürgerlicher Seite beabsichtigt werde, Mißbrauch mit der Forderung des Frauen-Wahlrechts zu treiben dadurch, daß man nicht das allgemeine Frauen-Wahlrecht, sondern „Damen"-Wahlrecht verlangt, das Wahlrecht für „die gebildete Frau", das heißt eine Verstärkung des bürgerlichen Elements unter den Wählern; der Bourgeoisie doppeltes Wahlrecht, während man der Arbeiterklasse noch nicht einmal halbes Wahlrecht gewährt."

Vermischtes.

Vom deutschen Schiffbau. Auf der Schichauwerft zu Danzig lief am Sonnabend ein Dampfer für den Norddeutschen Lloyd vom Stapel. Das Schiff erhielt den Namen „Seydlitz" und ist ein Schwesterschiff von „Ziethen". Es ist für die Fahrt nach Ostasien bestimmt, 137 Meter lang und 17 Meter breit. Jedes der Schiffe ist im Stande 2200 Personen über den Ozean zu tragen.

Um Gotteswillen nichts für den Fortschritt. Die in Merseburg tagende Provinzialsynode hat einen Antrag, der den Geistlichen bei Feuerbestattungen das Amtieren wenigstens im Trauerhause gestatten solle, nach lebhafter Debatte abgelehnt.

Fünflingen, vier Knaben und einem Mädchen, gab dieser Tage die Frau des Bergmanns Jan Michalick in Kolonie Tuorno bei Kochlowitz in Oberschlesien das Leben. Dieselben sind am Tage nach der Geburt gestorben. Das Elternpaar ist, wie die „Katt. Ztg." meldet, zusammen 100 Jahre alt, nämlich der Mann 63, die Frau 37 Jahre.

Ein brennendes Kind in der Schulklasse. In hellen Flammen stand am Donnerstag Morgen in Münden plötzlich in der Schulklasse ein sechsjähriges Mädchen, das beim Verlassen ihres ganz in der Nähe des Ofens befindlichen Platzes der Feuerung zu nahe gekommen war. In seiner Todesangst umklammerte das Kind krampfhaft den Klassenlehrer, sodaß dieser die Flammen nicht ersticken konnte. Erst auf das Hilfegeschrei herbeieilende andere Lehrer und Lehrerinnen vermochten durch Hin- und Herwälzen des Kindes sowie durch Ueberwerfen von Kleidungsstücken dem Feuer Einhalt zu thun. Mit schweren Brandwunden bedeckt, brachte man das verunglückte Kind in die elterliche Wohnung.

Aus Angst vor dem Tode ihres Mannes in den Tod gegangen ist eine 77jährige Ehefrau aus Rade bei Pinneberg. Sie hat durch Erhängen in der Wohnung ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Die Frau befürchtete, daß ihr bereits in den achtziger Jahren stehender, aber noch völlig gesunder Mann ihr im Tode vorangehen könne und sie alsdann ganz allein in dieser Welt zurückbleiben würde. Die Bedauernswerthe hat die That sorgfältig vorbereitet. Zunächst verschloß sie alle Thüren, damit Unberufene nicht in ihr Heim dringen konnten, dagegen öffnete sie ein Fenster, damit ihr auf Arbeit befindlicher Mann ins Haus gelangen konnte. Taufschein und sonstige Sachen befanden sich auf dem Tisch. Eine Summe von 100 Mark, die sie heimlich übergespart hatte, lag oben in der Kommode und der Schlüssel zur Schieblade dabei. Als der Mann nach Hause zurückkehrte, fand er seine Frau bereits als Leiche vor. Die Eheleute hatten in langer glücklicher Ehe gelebt.

Der bestrafte Don Juan. In Verona passierte kürzlich ein nettes Ohrfeigengeschichtchen. Ein Veroneser Blatt berichtete darüber am 20. Okt. wie folgt: „Zwei Ohrfeigen, gespendet von der Hand einer eleganten Signora, fielen kürzlich auf das Antlitz eines Herrn nieder, der mit der Dame in der Via Nuova spazieren ging. Wenige Minuten später, auf der Piazza Erbe, begrüßten zwei andere Ohrfeigen, von derselben Hand verabreicht, denselben Herrn. Als das elegante Paar auf der Piazza Brà angelangt war, versetzte die Signora aufs neue ihrem Begleiter zwei schallende Ohrfeigen. Eine große Menschenmenge schloß sich den beiden Spaziergängern an, die nunmehr den Corso Cavour betraten, wo sich das akustische Ohrfeigen-Schauspiel wiederholte. Auf dem Corso bestieg dann das Paar einen Wagen und begab sich — nach Hause. Die Erklärung des seltsamen Vorganges ist darin zu suchen, daß die Signora von ihrem Gatten mit einer Ballerina betrogen worden war. Die Untreue ihres Mannes wurde der Dame hinterbracht. Es kam zu einer argen Szene zwischen den beiden Gatten, und der ungetreue Ehemann konnte die Verzeihung seiner Gattin nur dadurch erlangen, daß er einwilligte, sich von ihr auf den belebtesten Straßen Veronas, wo man ihn häufig mit der Ballerina bemerkt hatte, ohrfeigen zu lassen."

Litterarisches.

Vom **„Südd. Postillon"** versendet der Verlag M. Ernst in München soeben die neue Nummer 22; das herrliche Titelbild nennt sich „eine Audienz". Der Froschkönig ist eine klassische Figur bornierter Einbildung. Das Schlußbild „Der Zolltarif" von M. Engert erweckt ein gelindes Gruseln ob der Zukunft des deutschen Michels. Der gräulichen Ungethüme sind zu viele, denen der gute Michel direkt in den Rachen läuft. Der Inhalt geißelt die jüngsten Ereignisse. Das Gedicht „Bettler" feiert die Burengenerale und sagt dem offiziellen wortbrüchigen England derbe Wahrheiten. Wir finden unseren alten Freund Biedermeier. — Polizei und Sittlichkeit. — Es ist erreicht. — Ein sarkastisches: Noblesse oblige. — Zeitgemäß. — Zukunftsbild. — Töne mit Sprüchen von L. R. — Eine Gefängnißschilderung: Das Telegramm. — Die Boterade in Deutschland. — Die fünfte Seite zeigt ein diabolisches Gesellschaftsbild von H. P.: Fatale Aehnlichkeit usw. Die Nummer ist interessant und gut gelungen, deshalb auch bestens zu empfehlen.

Varel.

Das „Norddeutsche Volksblatt" hat sich auch in Varel und Umgegend einen großen Leserkreis erworben und finden daher Inserate die weiteste Verbreitung. Zur Entgegennahme von Inseraten und Druckaufträgen ist gerne bereit

Die Filial-Expedition Varel. Schulstraße.

Gelesene Nummern

der Arbeiterpresse wolle man möglichst an Indifferente weitergeben, um dieselben für die Arbeitersache zu interessiren.

Theater-Variété Adler

Neue Wilhelmsh. Straße 4.

Erstes Spezialitäten-Theater am Platze. Jeden Abend große Vorstellung. Anfang Abends 8 Uhr. ☛ Sonn- und Feiertags zwei Vorstellungen. Jeden 1. und 16. neues Programm. **Die Direktion.**

Immobil-Verkauf.

Ein an der Fortifikationsstraße nach Rüsterfiel belegenes, zu mehreren Wohnungen eingerichtetes

Haus

mit großen Zier- und Gemüsegärten

ist zum Antritt auf den 1. Mai k. J. preiswerth durch mich zu verkaufen.

Die Besitzung eignet sich zur Parzellierung in mehreren Bauplätzen, aber auch zur Anlage einer Gärtnerei, da vorzüglicher Kulturboden und Wasser vorhanden ist.

Reflektanten wollen sich baldigst mit mir in Verbindung setzen.

Heppens, 24. Oktober 1902.

H. P. Harms,
Auktionator.

Klauenöl

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von **H. Möbius & Sohn,** Knochenölfabrik, Hannover.

Zu haben bei

C. Möbius, Bant.

Zu vermiethen

auf sofort oder später mehrere drei- und vierräumige Wohnungen in meinem neuerbauten Hause an der Werftstr.

C. H. Cornelius.

Zu vermiethen

mehrere drei- und vierr. **Wohnungen.** Miethpreis von 15—21 Mk. pro Mon.

Karl Müller, Kohlenhandlung, Werftstraße 35.

Georg Buddenberg

Buchhandlung u. Buchbinderei, Theilenstraße,
beim Friedrichshof, empfiehlt:

Neu! Wunder des Kosmos. Neu!

Die Physik der Erde und des Himmels.

Populär dargestellt von **Oswald Köhler.** Erscheint in 17 Heften à 25 Pf., elegant gebunden 5,50 Mk.

Die neue Auflage von

Weltschöpfung — Weltuntergang

erscheint jetzt in 14 Heften à 25 Pf.
Elegant gebunden . . . . 4,75 Mark.

Hessisch-Thür. Staats-Lotterie.

Ziehung am 5. und 6. November. Hauptgewinne ev. 700 000, 600 000, 500 000 Mk. Original Loose zu Planpreisen: 1/8 Mk. 3,50, 1/4 Mk. 7,—, 1/2 Mk. 14,—, 1/1 Mk. 28,—, empfiehlt die konz.

Haupt-Kollektur Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.

Loose zu Originalpreisen auch bei

Fr. Possehl, Gastwirth in Bant, am Markt.

☛ Drucksachen aller Art

liefert in saubersten Ausführung prompt und billig

Buchdruckerei von Paul Hug & Co., Bant.

Neue Welt-Kalender

sind wieder eingetroffen und empfehle dieselben zum Preise von 40 Pf.

G. Buddenbergs Buchhandlung und Buchbinderei.
Theilenstraße 18, Ecke Mitscherlichstr., beim Friedrichshof.

Eine sechs- bis siebenräumige Wohnung

wird in Bant auf sofort oder später gesucht. Gefl. Offerten erbeten an die Exp. d. Bl.

Zu vermiethen

zum 1. November oder später eine drei- oder vierräumige **Unterwohnung** an ruhige Bewohner.

L. Itken, Kopperhörn, Hauptstr. 13.

Zu vermiethen

zum 1. November eine dreiräumige **Wohnung.**

Joh. Springer, Adolfstr. 18.

Zu vermiethen

zum 1. November eine dreiräum. Wohnung, monatlich 16 Mk.

Friederikenstraße 27.

Zu vermiethen

zum 1. Novbr. mehrere drei- bis sechsräumige **Wohnungen.**

Fr. Eggerichs, Malerstr., Neuende.

Zu vermiethen

zum 1. Januar eine dreiräum. Mittelwohnung in der 2. Etage.

W. Freese, Bant, Peterstr. 35.

Stadttheater in Wilhelmshaven.

Direktion: **H. Scherbarth.**

☛ **Im Werfterholungshaus**

Mittwoch den 29. Oktober
auf vielseitigen Wunsch:

Hans Huckebein.

Schwank in 3 Akten von Oskar Blumenthal u. Gustav Kadelburg.

Vorverkauf im Werfterholungshaus, sowie in allen Verkaufsstellen der Firma C. J. Arnoldt.

☛ **Werftangehörige**
☛ **ermäßigte Preise!**

Abonnements-Billets haben **keine** Gültigkeit. Anfang 8 Uhr.

Allgemeine Ortskrankenkasse

des Amtsverbandes

Amt Oldenburg.

Die Statuten-Aenderungen der letzten Generalversammlung, betr. **Erhöhung der Beiträge** (§ 30) haben die Genehmigung des Staatsministeriums erhalten. **Der wöchentliche Kassenbeitrag** beträgt demnach **vom ersten November d. J. ab:**

1. für männliche Kassenmitglieder über 16 Jahren, ausschließlich der Lehrlinge 42 Pf.,
2. für weibliche Kassenmitglieder über 16 Jahren 30 Pf.,
3. für männliche Kassenmitglieder unter 16 Jahren u. für Lehrlinge 24 Pf.,
4. für weibliche Kassenmitglieder unter 16 Jahren 21 Pf.

Hiervon entfallen auf den Arbeitgeber 1/3, auf den Arbeitnehmer 2/3 des Beitrages.

Oldenburg, den 15. Oktober 1902.

Der Vorstand.

Betten

können Sie nirgends besser und billiger einkaufen, als in **Wulfs Spezialgeschäft für Betten, Wallstrasse 24, I. Etg.** Sie finden dort eine enorme Auswahl in **fertigen Betten,** wie diese nur in einem Spezialgeschäft geboten werden kann. Die Preise sind erstaunlich billig, weil das Geschäft keine Unkosten für theure Schaufenster, Ladenmiethe, Beleuchtung, Personal usw. aufzubringen hat, und wird Jeder von den billigen Preisen überrascht sein. Zu den Betten werden nur gute federdichte Stoffe verwandt und nur gute staubfreie Federn genommen, sodaß für jedes Bett die weitgehendste Garantie für Güte und Preiswürdigkeit geleistet wird. **Bevor Sie ein Bett kaufen, prüfen Sie die Preise. Kaufzwang findet nicht statt.** ☛ **Coulante Zahlungsbedingungen.** ☚

☛ Aufträge werden nur im Hauptgeschäft entgegengenommen.

Hauptgeschäft Wallstraße 24, 1. Etg. Bettfedernlager Louisenstraße 5. Bettfedern-Reinigungsanstalt Börsenstraße 37.

Verantwortlicher Redakteur: K. H. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg